

9. Jahrgang • März 1963

Nur für Betriebsangehörige

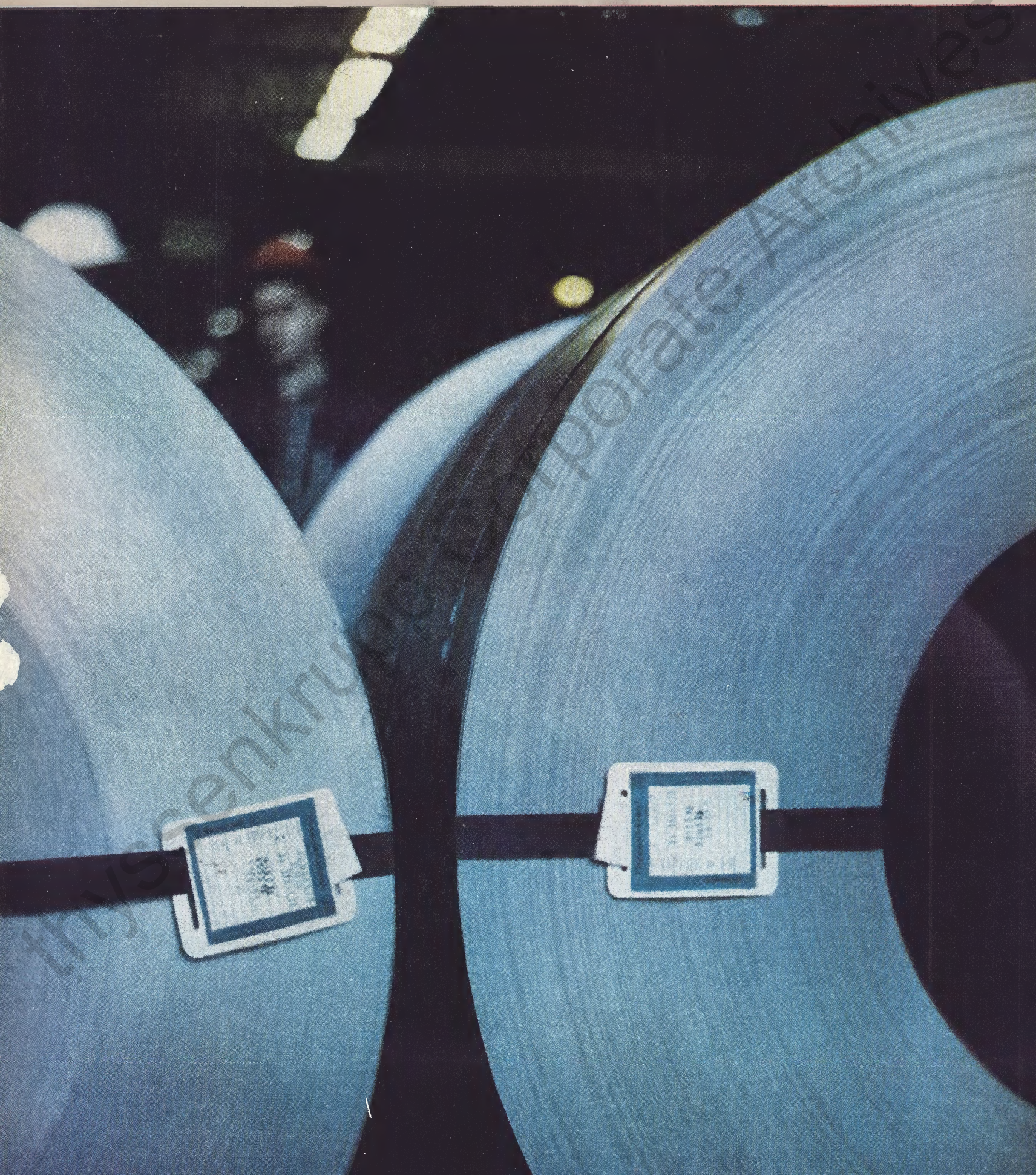


16 6832 E

unsere ATH

Werkzeitschrift der August Thyssen-Hütte AG • Duisburg-Hamborn

3





AM RHEIN BEI HAMBORN IM GEGENLICHT

ATH-MOSAIK

- Erneut 12 Millionen DM werden der „Fritz Thyssen Stiftung“ aus den Dividenden von ATH und Phoenix-Rheinrohr zur Verfügung stehen, wenn die am 28. März bzw. 3. April stattfindenden Hauptversammlungen der Gesellschaften der von den Verwaltungen vorgeschlagenen Dividende von je 12 Prozent für das Geschäftsjahr 1961/62 zustimmen. Die Stiftung hat aus dem Aktienbesitz von Frau Amélie Thyssen und ihrer Tochter Gräfin de Zichy-Thyssen einen Nießbrauch an nom. 100 Millionen DM Aktien.
- Die vom 1. bis 4. April stattfindende Betriebsratswahl bei der ATH erfolgt nach dem Verhältniswahlssystem. Für die Gruppen der Arbeiter und der Angestellten wurden je zwei Listen eingereicht.
- Für Schubleichter wird vom Gemeinschaftsbetrieb Eisenbahn und Häfen ein neuer Liegeplatz unmittelbar gegenüber Orsoy entstehen. Gegenwärtig laufen 17 Schubeinheiten regelmäßig den ATH-Werkshafen Schwelgern an.
- Der DGB-Vorsitzende Ludwig Rosenberg, Mitglied des ATH-Aufsichtsrates, wurde zum Vizepräsidenten und Vorstandsmitglied des Internationalen Bundes Freier Gewerkschaften gewählt. Ihm gehören 93 Organisationen aus 73 Ländern an.
- Der Werbefilm der Deutschen Edelstahlwerke „Geheimnis eines Stahls“ wurde auf der siebzehnten internationalen Mustermesse in Parma (Italien) mit einer Goldmedaille ausgezeichnet.
- Auf der Kampenwandbahn in Aschau drehte Kameramann von Rautenfeld, bekannt von Toni Sailer's Spielfilm „Der schwarze Blitz“, einen großen Teil der Aufnahmen für einen Kulturfilm über den Wintersport in der Bundesrepublik. Die Seilbahn, ein Tochterunternehmen der Westfälischen Union, hat im letzten Jahr die Zahl ihrer Fahrgäste nochmals steigern können.

AUS DEM INHALT:

- 3 Jubiläumsfeier der ATH
- 6 ATH-Abschluß 1961/62 im Echo der Presse
- 8 Bei eisigem Ostwind im Hubschrauber über der Hütte
- 10 Im Kampf um den „Thron der Götter“ — Wissenschaftliche Nepal-Forschung von der „Fritz Thyssen Stiftung“ unterstützt
- 12 Jede bringt ein Lächeln mit — „Sonntags-Samariterinnen“ der ATH in freiwilligem Dienst am Nächsten
- 14 Wenn die Feuerwehr mit Blaulicht fährt...
- 15 Hier geht es um die Sicherheit: 1962 wurde auf deutschen Straßen die Bevölkerung einer Kleinstadt getötet

- 16 Gute Ausbildung Grundlage für Berufserfolg
- 17 Der Weg zum Hütten-Ingenieur — Über den Studienweg an der Staatlichen Ingenieurschule Duisburg
- 18 Zur Betriebsratswahl vom 1. bis 4. April
- 19 Jubilare, Familien- und Personalsnachrichten
- 22 Rund um den Weißdorn: Als am 3. Mai noch Schnee lag... — Aus der Chronik strenger Winter am Niederrhein

TITELBILD:
Qualitäts-Breitband aus dem Kaltwalzwerk der ATH
(Farbaufnahme: Bernd König)

BILD DER RÜCKSEITE:
In der Zurichtung der Profilstraßen
(Farbaufnahme: Hermann Harz)

HERAUSGEBER:

AUGUST THYSSEN-HÜTTE AKTIENGESELLSCHAFT
Duisburg-Hamborn, Franz-Lenze-Straße

Schriftleitung: Carl Bertram Hommen, Fernruf 5 55 21, Hausanschluß 54 52 / 50 02 (Redaktion: Kaiser-Wilhelm-Straße 120a). Die Werkzeitung erscheint monatlich und wird kostenlos an die Mitarbeiter der August Thyssen-Hütte AG abgegeben. Nachdruck von Nachrichten und von Artikeln, soweit die Redaktion über sie verfügen kann, gerne gestattet.

Bilder: Driesang, Epha, Hommen, Ingenhoff, König, Kaufmann, Meyer, Schäfer, Deutsche Nepal-Expedition (Fritz Thyssen Stiftung), Privataufnahmen.

Satz und Druck: Mülheimer Druckereigesellschaft mbH, Mülheim (Ruhr), Eppinghofer Str. 50/52 (Zeitungshaus)

Dr. Sohl vor den Jubilaren

Richtschnur unserer Arbeit: Fleiß Leistung Sparsamkeit

Einen erneuten Appell zu Fleiß, Leistung und Sparsamkeit richtete Dr. Sohl anlässlich der diesjährigen Jubilarenfeier an die ganze Belegschaft. Er sei fest davon überzeugt, sagte er, daß die ATH im guten Zusammenwirken der in den nächsten Jahren vor uns liegenden Schwierigkeiten Herr werde, wenn alle diese Grundsätze als Richtschnur ihrer Arbeit beherzigten.

Dr. Sohl sprach vor 192 Mitarbeitern, die im vergangenen Jahr ihr Dienstjubiläum feiern konnten. Elf von ihnen waren bereits 1912, also noch vor dem ersten Weltkrieg zur Thyssen-Hütte gekommen; 107 traten 1922, mitten in der Inflation und 74 im Jahre 1937 bei der ATH ein.

Dr. Sohl und Betriebsratsvorsitzender Hansel sprachen den Jubilaren den Dank von Werksleitung und Belegschaft aus und wünschten ihnen weiterhin gute Schaffenskraft, den in den Ruhestand tretenden nach einem Arbeitsleben voller Fleiß und Pflichterfüllung einen glücklichen Lebensabend. Eine Uhr wurde allen Jubilaren, in deren Mitte an diesem Abend die Vorstandsmitglieder Dr. Cordes, Arbeitsdirektor Meyer und Dr. Michel sowie die Direktoren, Prokuristen und Oberingenieure weilten, zur Erinnerung an diesen Tag mit herzhaftem Händedruck überreicht. Dr. Risser, selbst Silberjubilär des letzten Jahres, hatte aus dem Ausland herzliche Grüße gesandt.



Ein buntes Programm, bei dem der Männergesangsverein der Hütte, ein Werksorchester sowie zahlreiche Mitarbeiter und einige Gäste mitwirkten, vereinte die Jubilare noch einige frohe Stunden im Handelshof.

Dr. Sohl dankte in seiner Ansprache den Jubilaren, daß sie sich mit der ATH — bei der sie über alle politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen hinweg so lange Jahre auf ihrem Arbeitsplatz gestanden hätten — auch innerlich verbunden wußten, wie ihre lange Betriebszugehörigkeit ja beweise. Dank sagte er auch ihren Frauen und Familien, die mit den Männern die Last der langen Arbeitsjahre getragen hätten. Es seien oft schwere Zeiten gewesen.

● „Gerade das Erlebnis des Bombenkrieges und die in der ersten Wiederaufbauzeit geschaffene Notgemeinschaft, als aus den Trümmern unsere neuen Anlagen entstanden“, so sagte Dr. Sohl, „haben eine besonders enge Partnerschaft zwischen Werk und Belegschaft entstehen lassen. Sie war und ist eine der festen Stützen der ATH.“

Für die Jubilare sei die Tätigkeit bei der ATH deshalb kein „Job“, den man wie Hemd und Rock wechselt, sie hätten hier vielmehr ihre berufliche Heimat gefunden. Mit tausenden ihrer Arbeitskollegen seien die Jubilare der solide Stamm der Belegschaft, von dessen vorbildlichem Pflichterfüllung Existenz und Leistung der Hütte wie in der Vergangenheit so auch in der Zukunft wesentlich mit abhingen. Ohne diese persönliche Bindung jedes einzelnen an seinen Arbeitsplatz und an das Werk als Ganzes, werde

kein Unternehmen so richtig gedeihen und vor allem auch wirtschaftlich schwierige Zeiten nicht ohne größere Einbußen überstehen.

In unserer Zeit der fortschreitenden Mechanisierung und Automation erlebte man mehr denn je, wie stark der Mensch doch der entscheidende Faktor auch für den Wirkungskreis eines Unternehmens bleibe, das gut arbeiten und ständig hohe Leistungen erzielen wolle. Das habe auch die ATH erlebt. Ihre großen Erfolge, vor allem in den letzten zehn Jahren, in denen sich die Hütte so stark veränderte wie nie zuvor, seien sicherlich nur deshalb in diesem einzigartigen Ausmaß möglich gewesen, weil insbesondere die alten Mitarbeiter die wachsenden Aufgaben erkannt und sich die Ziele auch innerlich zu eigen gemacht hätten. Für diesen vorbildlichen Einsatz möchte das Werk gerade an diesem Tage allen herzlich danken.

„Alle an einem Strick!“

„Gute Arbeit und festes Zusammenstehen“, sagte Dr. Sohl, „haben wir jetzt mehr denn je nötig. Die kommenden Jahre werden uns sicherlich vor mancherlei schwierige Fragen und Aufgaben stellen. Dazu brauchen wir das fachliche Können und den entschlossenen Einsatz vor allem der Männer, die uns seit Jahrzehnten — zum Teil bereits seit ihrer Lehrzeit — treu zur Seite stehen und durch ihre Haltung Vorbild für die jüngeren Mitarbeiter sind. Eines aber dürfen wir alle — die jungen wie die alten — dabei nicht vergessen: Lösen werden wir die kommenden Aufgaben nur dann, wenn wir eine

192 Jubilare

nahmen an der diesjährigen Jubilarenfeier im Hamborner „Handelshof“ teil. Sie füllten den großen Saal bis in den letzten Winkel. Unser Bild oben: Dr. Sohl und die anderen Mitglieder des Vorstandes sowie der Betriebsratsvorsitzende überreichten den Jubilaren nach dem offiziellen Teil der Veranstaltung die Erinnerungs-gabe



Heinz Stock (Sozialabteilung) war ein aufmerksamer Ansager des unterhaltenden Programms (unten) und entlockte den Teilnehmern mit seiner humorvollen Conference viele Lachsalven — Seite 5: Im musikalischen Teil wirkten der Männergesangsverein der ATH sowie das Orchester Bujok/Vanik mit; ferner die Sopranistin Anneliese Ludwig, Münster, sowie Willi Reuter (Betriebskrankenkasse)



feste, geschlossene Mannschaft bleiben und alle an einem Strick ziehen."

Dr. Sohl gedachte dann mit ehrenden Worten der 153 ATH-Mitarbeiter, die im vergangenen Jahr gestorben sind — 51 von ihnen waren aktive Belegschaftsmitglieder, unter ihnen sieben Jubilare des letzten Jahres, 102 ehemalige Mitarbeiter — sowie des AR-Vorsitzers Dr. Pferdenges und der langjährigen AR-Mitglieder Dr. Bauer und Dr. Weitz.

Dr. Robert Pferdenges, der unvergeßliche Vorsitz des Aufsichtsrates seit Neugründung der Thyssenhütte und verehrungswürdige väterliche Freund, habe sich um Unternehmen und Belegschaft außerordentliche Verdienste erworben. In diesem Herbst hätte er den dreißigsten Jahrestag seines Eintritts in den Aufsichtsrat der Vereinigten Stahlwerke begehen können, von deren Werken ihm die ATH immer besonders am Herzen gelegen habe. Mit ihrer Nachkriegsgeschichte werde sein Name unlösbar verbunden bleiben. „Die Erfahrungen dieses großen, alten Mannes in allen wirtschaftlichen Fragen“, betonte Dr. Sohl, „sein hohes Ansehen und nicht zuletzt das Gewicht seiner Persönlichkeit sowie sein kluger Rat halfen der Hütte aus ihrer schwersten Krise wieder sicher auf den Weg nach oben.“ Seine Güte und Hilfsbereitschaft, die in mannigfacher Hinsicht auch auf unsere Mitarbeiter ausstrahlten, würden uns in Zukunft schmerzlich fehlen.

Auch Dr.-Ing. Friedrich Bauer sowie der frühere Oberbürgermeister von Duisburg und langjährige Präsident des Roten Kreuzes, Dr. Heinrich Weitz, seien ein Jahrzehnt lang als Mitglieder unseres Aufsichtsrates der Hütte eng verbunden und durch ihre vielfältigen Erfahrungen auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet kluge Förderer der Arbeit gewesen.

1,6 Milliarden investiert

In seinem anschließenden Überblick über das vergangene Jahr und die augenblickliche Lage des Unternehmens wies Dr. Sohl darauf hin, daß die auch im letzten Geschäftsjahr erzielten Erfolge nur möglich gewesen seien, weil man in den Jahren zuvor die Voraussetzungen dafür

geschaffen habe — zunächst durch den Wiederaufbau der Hütte, dann durch Planung und Bau weiterer großer Betriebe. Insgesamt steckten jetzt in den neuen Anlagen der ATH nahezu 1,6 Milliarden DM. Diese Mittel stammten teils aus den Abschreibungen, teils seien sie von den Aktionären oder von sonstigen Geldgebern zur Verfügung gestellt worden.

● „Diese ungewöhnlich hohen Investitionen“, stellte Dr. Sohl fest, „haben sich gelohnt. Sie brachten dem Unternehmen wirtschaftliche Erfolge. Sie ermöglichten es u. a. auch, Löhne und Gehälter bei der ATH innerhalb eines relativ kurzen Zeitraumes beträchtlich zu erhöhen; vom Ende der Lohnskala sind sie bekanntlich bis in die Spitzengruppe aufgerückt.“

Allenthalben könne man sich heute manches leisten, was man vor zehn Jahren nicht einmal zu hoffen gewagt habe. Ein recht zufriedenstellender Lebensstandard sei für die meisten erreicht — viele hätten mit Hilfe des Werkes eine moderne Wohnung, manche sogar ein schönes Eigenheim erhalten. Diesen Lebensstandard werde man allerdings nur dann sichern können, wenn wir auch für die weitere Leistungsfähigkeit des Werkes und für die Erhaltung seiner Konkurrenzfähigkeit auf dem Markt sorgten, wenn wir mit der technischen Entwicklung Schritt hielten und Kapazität sowie Produktivität so ausbauten, daß die ATH am weiteren Wachstum des Stahlverbrauchs in angemessener Weise teilnehmen könne.

Rauheres Wirtschaftsklima — härtere Arbeit

Deshalb habe sich die Werksleitung auch vor zwei Jahren entschlossen, das jüngste große Investitionsprogramm in Gang zu bringen, das praktisch die Errichtung eines völlig neuen Hüttenwerkes in Beckerwerth vorsehe und mit dem — davon sei er fest überzeugt — das Fundament zu einer weiteren Aufwärtsentwicklung gelegt werde. Die großen Bauvorhaben stellten an die Finanzkraft des Unternehmens sehr hohe Anforderungen. Für eine Reihe von Jahren würden sie erhebliche finanzielle Lasten bringen, die abzutragen harte Arbeit koste. In mancher Hinsicht würden wir sicherlich eine

Zeitlang den Riemen enger schnallen müssen. Dann aber werde sich auch der Erfolg einstellen, wenn wir nur die rechte Einstellung zur Arbeit und zu unserer Hütte behielten und eine nicht weniger große Einsatzbereitschaft als in der Vergangenheit an den Tag legten.

Dr. Sohl verwies in diesem Zusammenhang auf die gegenwärtige wirtschaftliche Lage. An der Schwelle des zweiten Jahrzehnts der neuen ATH sei die westdeutsche Wirtschaft in eine Phase langsameren Wachstums getreten, in der das Klima erheblich rauher geworden sei. In manchen wichtigen industriellen Bereichen mehrten sich die Zeichen einer Stagnation. Der rasche und steile Leistungsanstieg unserer Volkswirtschaft, wie er ja auch in den Zahlen der ATH für das letzte Jahrzehnt so sichtbar zum Ausdruck komme — ein Anstieg aus den Trümmern des Krieges, der von vielen als Wunder bezeichnet und vielleicht zu wenig als Ergebnis gemeinsamer harter Anstrengungen verstanden werde, sei einem wesentlich ruhigeren und langsameren Tempo gewichen.

In den zurückliegenden Jahren sei man mancherorts allzusehr gewohnt gewesen, nur noch den Zuwachs und kaum die absolute Zahl zu messen. Heute stünden wir in einer Periode, in der man mit einem allenthalben schwächeren Wachstum und hier und da sogar mit möglichen Rückschlägen rechnen müsse. Zugleich sehe man sich — vor allem in der Stahlindustrie — vor einem immer härteren Wettbewerb. Das habe auch die ATH im letzten Geschäftsjahr wieder sehr deutlich zu spüren bekommen. Zwar sei die Rohstahl-Produktion der Hütte mit rd. 3 Millionen Tonnen noch etwas höher und die Walzstahlerzeugung mit fast 2,5 Millionen Tonnen annähernd ebenso hoch gewesen wie im Vorjahr — der Umsatz habe aber nicht gehalten werden können. Da die Erlöse weiter abgesunken seien, habe die Hütte 54 Millionen DM weniger Umsatz erzielt — und das bei etwa gleichen Versandmengen und obwohl sie den Anteil der höherwertigen Flachstahlprodukte an den Lieferungen noch gesteigert habe.

Wo man habe einsparen können, habe man es getan, stellte Dr. Sohl fest. Das sei vor allem bei den Rohstoffen möglich gewesen. Man habe durch eine weitere Senkung des Koksverbrauchs je Tonne Roheisen die Erhöhung des Kokspreises mehr als ausgeglichen — und auch die Preisermäßigungen für ausländische Erze hätten zu Einsparungen im Stoffaufwand geführt.

Personalkosten machen Sorge

Anders sei es bei den Personalkosten. Sie seien einschließlich der sozialen Abgaben um rd. 14 Millionen DM gestiegen, das heißt um mehr als 10 Prozent. Zum kleineren Teil sei das durch die Vergrößerung unserer Belegschaft bedingt, weit stärker hätten sich die echten tariflichen Lohn- und Gehaltserhöhungen ausgewirkt. Sie belasteten die Kostenrechnung immerhin mit 8,5 von den genannten 14 Millionen DM.

Was für das Werk in diesem Sektor Kosten seien, das sei für die Belegschaft Einkommen. Und so würden verständlicherweise die Mitarbeiter bei ihrer Lohn- und Gehaltsabrechnung nicht so sehr an die Kostenseite für das Unternehmen denken als daran, daß die durchschnittlichen Bezüge je Lohn- und Gehaltsempfänger gegenüber dem Vorjahr um 6 Prozent gestiegen seien und das Durchschnittseinkommen je Lohn-



empfänger heute über 800 DM betrage gegenüber 477 DM noch vor zehn Jahren.

Diese Verbesserungen im Einkommen stünden aber nicht allein da. Anfang des vorigen Jahres sei die bis dahin nur für ein Fünftel der Belegschaft geltende 42-Stunden-Woche auf alle Mitarbeiter ausgedehnt — und seit dem letzten Sommer zudem noch die Urlaubszeiten verlängert worden.

„Diese Entwicklung ist sicherlich sehr eindrucksvoll“, sagte Dr. Sohl, „und für den einzelnen mag sie auch recht positiv erscheinen. Wir sollten aber einmal bedenken, daß sie ihr Gegenstück nicht nur in einer Erhöhung der Arbeitskosten findet, sondern auch in einem zunehmenden Ausfall von Arbeitsleistung.“ Von der tariflichen 42-Stunden-Woche seien die bezahlten Ausfallstunden — nämlich Feiertage, Urlaubszeiten usw. — abzuziehen. Dann blieben noch 38,4 Wochenstunden, die eigentlich geleistet werden sollten. Nun gehe davon aus den verschiedensten Gründen — im wesentlichen durch Krankheits- und Unfallzeiten — noch einiges verloren. Tatsächlich seien im letzten Geschäftsjahr bei der ATH — unter Berücksichtigung der Mehrarbeit — durchschnittlich 37,1 Wochenstunden verfahren worden.

Sorge mache uns in diesem Zusammenhang vor allem die Zunahme der Krankmeldungen, auf die er schon im Vorjahr hingewiesen habe, die auch in der Aufwandsrechnung unserer Betriebskrankenkasse immer unerfreulicher werde. In den letzten zehn Jahren habe sich der Krankenstand um über 50 Prozent erhöht. Allein die Erkältungswelle der vergangenen Wochen habe die Kasse zusätzlich runde 500 000 DM gekostet.

Eine gefährliche Kostenschere

„Sicher kann und will ich daraus niemandem einen Vorwurf machen“, stellte Dr. Sohl fest, „zumal wir bei der ATH — wenn man einmal den Zug der Zeit sieht — mit unseren Krankenziffern relativ noch günstig liegen. Aber man kann es auch nicht wegdiskutieren, daß rückläufige Arbeitszeiten bei gleichzeitig steigenden Löhnen und Gehältern sich letzten Endes Mark für Mark in unseren Büchern niederschlagen. Und hier ist es doch recht beunruhigend, daß sich seit zwei Jahren auch bei der ATH eine gefährliche Schere aufgetan hat und immer weiter öffnet. Ich meine die Schere zwischen dem Anstieg der Personalkosten je Kopf seit 1959/60 um mehr als 12 Prozent und dem Rückgang des Umsatzes je Kopf in der gleichen Zeit um 14,5 Prozent. Mit dieser Entwicklung stoßen wir tatsächlich an die Grenzen unserer Leistungsfähigkeit.“

Er habe schon darauf hingewiesen, sagte Dr. Sohl, daß wir unseren Riemen eine Zeitlang enger schnallen müßten. Das müsse auch für die Arbeitskosten gelten. Dies um so mehr, als es ja bestimmte wichtige Gebiete im Sozialbereich gebe, wo weiterhin beträchtliche Mittel eingesetzt werden müßten. Dies gelte einmal für den Wohnungsbau, der ja seit langen Jahren ein besonderes Merkmal der Sozialarbeit der ATH

sei. Mit den im letzten Jahr fertiggestellten 723 Wohnungen — der höchsten Zahl, die bisher in einem Jahr erreicht worden sei — habe die Hütte im Verlauf des letzten Jahrzehnts 4275 werkseigene bzw. werkseigeförderte Wohnungen gebaut. Berücksichtige man außerdem unsere 1500 Altbauwohnungen und andererseits die 1500 in Bau oder in der Planung befindlichen Wohnungen, so sei der Zeitpunkt nicht mehr fern, wo jedem zweiten Mitarbeiter eine Werkswohnung zur Verfügung stehen werde.

Wohnungsbau geht unvermindert weiter

Die Arbeit an diesen Aufgaben, die vor allem Herrn Meyer sehr am Herzen liege und für die der Aufsichtsrat mit großem Verständnis immer die notwendigen Mittel zur Verfügung stelle, gehe unvermindert weiter. Neben dem großen Vorhaben auf dem Zinkhüttenplatz in Hamborn, das vor seiner Vollendung stehe, und den Bauten im Bereich des Vierlindenhofs in Walsum-Dinslaken bereite man weitere bedeutende Planungen vor, um dem anhaltenden Wohnungsmangel zu steuern und vor allem auch den jungen Belegschaftsmitgliedern, die eine Familie gründen wollen, Wohnmöglichkeiten zu schaffen. Auch im Ausbau der sozialen Einrichtungen in den Betrieben, der Belegschaftshäuser und der arbeitsmedizinischen Einrichtungen werde kein Stillstand eintreten.

Der Neubau unserer Hauptverwaltung gehe in diesen Monaten in seine Schlußphase. Man hoffe, im Laufe des Sommers dem größten Teil unserer kaufmännischen Mitarbeiter endlich neue moderne Arbeitsräume geben zu können. Daß sie in den zurückliegenden Jahren für den Vorrang des Ausbaues der Betriebe so großes Verständnis hatten, dafür möchte er den kaufmännischen Mitarbeitern bei dieser Gelegenheit ein Wort herzlichen Dankes sagen. Im neuen Verwaltungsgebäude würden sie, wie er hoffe, für mancherlei Unbequemlichkeiten der zurückliegenden Jahre voll entschädigt werden.

Sparsamkeit oberstes Gebot

Gerade weil man auf den vorhin erwähnten sozialen Gebieten mit den Leistungen nicht nachlassen wolle, müsse man dort, wo es möglich sei, um so sparsamer wirtschaften. „Seien wir doch ehrlich“, sagte Dr. Sohl, „in den vergangenen Jahren beim Wiederaufbau unseres Werkes und beim Neubau so vieler Betriebe stand die Steigerung von Produktion und Absatz im Vordergrund. Die Wirtschaftlichkeit der Betriebe, die Sicherheit der Arbeitsplätze und der materielle Fortschritt für den einzelnen schienen uns mehr oder weniger selbstverständlich. In diesen Jahren der guten Konjunktur ist bei vielen das Kostendenken manchmal leider etwas vernachlässigt worden. Wenn die Geschäfte gut gehen und die Sorge um Einhaltung der Liefertermine alles andere überschattet, ist man nur zu leicht geneigt, von außen kommende Verteuerungen einfach in Kauf zu nehmen und innerbetrieblich den guten Grundsatz der Sparsamkeit etwas zu vernachlässigen.“

Aber die Entwicklung nähert sich jetzt — wie ich schon andeutete — einem Punkt, an dem in unserer Gesamtrechnung das Verhältnis der Erlöse zu den Kosten einfach nicht mehr stimmt. Wir müssen deshalb wieder mehr auf den Pfennig und auf den Groschen sehen und in Verwaltung und Betrieben alle Möglichkeiten zum Sparen suchen und nutzen.“

Schon bei der Abteilungsleiter-Konferenz am Jahresanfang habe er an die Mitarbeiter appelliert, daß jeder an seinem Platz alles tue, was auf diesem Gebiet nur möglich sei. Wenn es dem Unternehmen — gleich aus welchen Gründen — einmal schlechter gehe, dann müsse jeder schon aus eigenem Interesse mit dafür sorgen, daß gespart werde. Das gelte nicht nur bei den effektiven Ausgaben, sondern insbesondere auch mittelbar durch bessere Nutzung der Materialien und der in Betrieb und Verwaltung zur Verfügung stehenden Kräfte.

„Kein alter Trott!“

„Alten Trott darf es im modernen Betrieb nicht geben!“, betonte Dr. Sohl. Bei der Frage der Kostensenkung könne es sich nämlich nicht nur um eine Sache von Rationalisierungsmaßnahmen seitens der Werksleitung handeln. Vielmehr sollte sich jeder Mitarbeiter den Grundsatz der Sparsamkeit zur Richtschnur nehmen und sich dieser immer zeitgemäßen Tugend jetzt mehr denn je befleißigen. Das gelte nicht nur für Geld und Material — etwas sorgsamer und sparsamer müsse man auch mit der Zeit umgehen.

„Die Gegenwart“, sagte Dr. Sohl zum Schluß, „öffnet uns den Blick wieder für das, was die Voraussetzung für unsere Erfolge in der Vergangenheit war und auch in der Zukunft bleiben wird: harte Arbeit und Qualitätsleistung. Sie haben unser Unternehmen groß gemacht. Sie haben uns auch manche schwere Zeit durchstehen lassen und schwierige Situationen überwinden helfen.“

● Ich bin fest davon überzeugt, daß wir in gutem Zusammenwirken der in den nächsten Jahren vor uns liegenden Schwierigkeiten Herr werden, wenn wir diese Grundsätze beherzigen und hochhalten.“

Alte Mitarbeiter Rückgrat der Belegschaft

Betriebsratsvorsitzender Hansel wies in seiner Ansprache darauf hin, daß der Stamm der alten und erfahrenen Belegschaftsmitglieder eine wichtige Stütze im Betriebsablauf darstelle, die man unter keinen Umständen missen möchte und auch nicht missen könne. Die alten Mitarbeiter seien dringend gebraucht worden, als man nach Krieg und Demontage-Stop mit dem Aufbau der Hütte begonnen habe, um die neue und junge Belegschaft einzuweisen und mit ihren Arbeitsplätzen vertraut zu machen. Auch jetzt beim Aufbau der Werksanlagen in Beeckerwerth habe man wiederum feststellen müssen, daß man ohne die bewährten und zuverlässigen „alten Hasen“ einfach nicht fertig werde. „Was im Oxygen-Stahlwerk bereits geschehen ist“, sagte der Betriebsratsvorsitzende, „wird sich



Dr. Sohl konnte auch seinem Fahrer Ludwig Hussels die Ehrengabe für 25jährige Dienstzeit überreichen

auch bei Inbetriebnahme der Brammenstraße III, der Tiefenanlage, der neuen Breitbandstraße sowie bei den Nebenanlagen wiederholen: Unsere Stammlaute werden in diesen Anlagen wiederum das Rückgrat bilden, bis die Belegschaft in Beeckerwerth zu einer leistungsfähigen Mannschaft vereint ist."

Dabei zeige sich immer wieder — und das werde allgemein festgestellt, daß die Stammlaute einen beachtlichen Anteil an der Festigung eines guten Betriebsklimas hätten. Werks- und Betriebsleitung, Betriebsrat und insbesondere das Sicherheitswesen wußten darüber hinaus sehr wohl, daß die älteren Belegschaftsmitglieder infolge ihrer langen Erfahrung und ihrer Umsicht im Betrieb weniger Unfälle verursachten als betriebsfremde Leute. Auch der Prozentsatz der Krankenziffern liege bei alten Stammlauten relativ niedrig. Nicht umsonst richte der Betriebsrat in den Belegschaftsversammlungen und bei anderen Anlässen an die älteren Mitarbeiter die Bitte, die jüngeren und betriebsunkundigen Arbeitskollegen zu unterweisen und anzuleiten, sie auf die Unfallgefahren hinzuweisen und durch ihr gutes Beispiel dazu beizutragen, daß die jungen Leute so würden wie sie: zuverlässige und brauchbare Mitarbeiter.

Vierzig oder fünfzig Jahre, so sagte Betriebsratsvorsitzender Hansel, seien eine lange Zeit im Leben eines Menschen, im Leben eines Volkes jedoch nur eine kurze Zeitspanne von nicht einmal zwei Menschenaltern. In dieser kurzen Zeit sei aber im sozialen Bereich eine Entwicklung vor sich gegangen, die man vor fünfzig Jahren als utopisch betrachtet habe: Von einer zwölfstündigen täglichen Arbeitszeit sei man über die 56- und 48-Stunden-Woche zur 42-Stunden-Woche bei vollem Lohnausgleich gelangt. Längerer Urlaub, bessere und schönere Wohnungen, Verbesserungen auf dem Gebiet der Krankenversicherung und Krankenvorsorge sowie Renten, die nicht nur das Existenzminimum im wohlverdienten Ruhestand böten, gehörten zu diesen Fortschritten.

Auf den Weg zur Partnerschaft

Wir arbeiteten außerdem in einem Werk, das der Mitbestimmung unterliege, in dem bei wichtigen Problemen der Betriebsrat das Recht habe, mitzubestimmen und damit zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen der Arbeitskollegen beizutragen. Sicherlich gebe es Gebiete, sagte der Betriebsratsvorsitzende, auf denen alle noch unerfüllte Wünsche hätten. Aber eines sei sicher: „Es geht uns allen besser als unseren Vorfahren. Ja, wir brauchen nicht einmal so weit zurückzuschauen: Die ‚gute alte Zeit‘, der man oft ein wenig nachtrauert, hatte für den Arbeiter und für den Angestellten doch ihre nicht zu übersehenden Schattenseiten.“

Außerdem sei eine deutliche Verwandlung im Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeit-

nehmer eingetreten. Man sei sich auf allen Gebieten nähergekommen und dem Klassenkampf wurde Einhalt geboten. An Stelle des Mißtrauens habe sich das Vertrauen durchgesetzt. Nicht weniger entscheidend sei, daß auch das Verhältnis zwischen den Sozialpartnern bei steigendem Wohlstand immer mehr das einer echten Partnerschaft werden solle.

Die Zusammenarbeit zwischen Werksleitung und Betriebsrat vollziehe sich auf der Grundlage des Vertrauens zum Wohle des Werkes und der Belegschaft. Das Recht zur Mitbestimmung und die Pflicht zur Mitverantwortung seien nicht voneinander zu trennen.

Im Verhältnis zu anderen Hüttenwerken, so sagte der Betriebsratsvorsitzende zum Schluß, könne die ATH immer noch eine gute Produktionslage aufweisen. Es sei zu hoffen, daß in nächster Zeit keine spürbare Verschlechterung eintreten, sondern bald wieder bergauf gehe.

Obermeister Breuer dankte im Namen der Jubilare für alle Ehrungen, die ihnen im Laufe des Jahres und anlässlich dieser Jubilarengfeier zuteil geworden sind.

Ein buntes Rahmenprogramm

Die Ehrung der Jubilare selbst wurde von festlicher Musik umrahmt. Der Männergesangsverein unter der Leitung von Musikdirektor Heinz Gilhaus und der ATH-Streichergruppe Bujok/Vanik boten u. a. Chöre von Gluck, Siegl, Gilhaus und Weber sowie Musik von Wagner.

Recht umfangreich war das bunte Unterhaltungsprogramm, bei dem wieder, wie in den Vorjahren, Willi Reuter (Betriebskrankenkasse) und Karl Ridderbusch, der z. Z. an den Städtischen Bühnen Münster tätig ist, den musikalischen Part übernommen hatten. Sie brachten Lieder von Zeller, Lincke, Millöcker und Lortzing, mit denen sie großen Anklang fanden. Zu ihnen gesellte sich die Sopranistin Anneliese Ludwig (Münster) mit den „Dorfschwalben aus Österreich“ von Strauß und zwei Liedern von Robert Stolz und Franz Lehár. Den musikalischen Teil betreute in gekonnter Weise das Orchester Bujok/Vanik, während Lilly Pörner (Köln) mit einem Potpourri der leichten Muse erfreute und der Humorist Harry Bienenstein die Lacher auf seiner Seite hatte.

Stärksten Applaus aber hatte wiederum Heinz Stock (Sozialabteilung), der mit viel Humor durch dieses Programm führte und dabei unserer Zeit und den Schwächen ihrer Menschen den Spiegel vorhielt.

Karl Ridderbusch, ehemaliger ATH-Mitarbeiter und jetzt erfolgreicher Opernsänger an den Städt. Bühnen Münster, brachte in historischem Kostüm aus Lortzings Oper „Zar und Zimmermann“ das Solo des Bürgermeisters „O sancta justitia“



ATH-Abschluß 1961/62 im Echo der Presse

Der Bericht der ATH über das Geschäftsjahr 1961/62 ist in der Öffentlichkeit mit großem Interesse aufgenommen worden. Er hat in der deutschen und ausländischen Presse ein starkes Echo gefunden.

Auf einer Pressekonferenz Ende Februar in Düsseldorf hatte der Vorstand der deutschen und internationalen Wirtschaftspresse den Geschäftsbericht für 1961/62 vorgelegt. Dabei gaben Dr. Sohl sowie die anderen Herren des Vorstandes Dr. Cordes, Arbeitsdirektor Meyer und Dr. Risser — Dr. Michel befand sich z. Z. auf einer Auslandsreise — eingehende Erläuterungen über Entwicklung und Lage des Unternehmens im vergangenen Jahr und in den ersten Monaten des neuen Geschäftsjahres.

Dr. Sohl unterstrich in seinem Überblick über die allgemeine Lage der deutschen und internationalen Stahlindustrie, daß die Erzeugung in der Montanunion sich in den letzten Jahren nicht kontinuierlich, sondern in Sprüngen vollzogen habe. Seit dem starken Anstieg von 1959 auf 1960 stagniere die Stahlproduktion in der Montanunion insgesamt gesehen, während die Erzeugung der Bundesrepublik in den letzten drei Jahren sogar um fast 1,5 Millionen Tonnen gesunken sei.

Seit Juli 1962, so betonte Dr. Sohl, habe sich zudem eine Schere zwischen sinkenden Auftragseingängen und Lieferungen — besonders stark im Export nach dritten Ländern — geöffnet, was sich entsprechend auch auf die Erlöse ausgewirkt habe. Hinzu komme noch, daß sich die Importe in die Bundesrepublik — bei gleichzeitig sinkenden deutschen Exporten — bis in die jüngste Zeit laufend erhöht hätten. Im Dezember 1962 habe der Importanteil mit fast einem Viertel an der Marktversorgung des Bundesgebietes — im Durchschnitt aller Produkte — seine bisherige Spitze erreicht.

Bei der detaillierten Erläuterung des Geschäftsberichtes unterstrich Dr. Sohl, daß die ATH dank ihrer einigermaßen stabilen Erzeugung in den letzten drei Jahren ihre Marktstellung weiter verbessert habe.

Zum Schluß erläuterte Dr. Sohl nochmals die Überlegungen, die zu dem mit Mannesmann und Hoag vorgesehenen Vertrag über die Ausnutzung der neuen Warmbreitbandstraße in Beeckerwerth geführt haben. Zu dem bei der Hohen Behörde erneut gestellten Antrag, die Mehrheit des Aktienkapitals der Phoenix-Rheinrohr AG zu übernehmen, sagte Dr. Sohl, man erwarte eine baldige positive Entscheidung.

Hüttendirektor Dr. Cordes gab dann eine eingehende Analyse der Bilanzen und Ergebnisrechnungen, an die sich eine sehr lebhaft diskussion der anwesenden vierzig Journalisten angeschlossen. Ihnen standen die Herren des Vorstandes auf viele Fragen Rede und Antwort.



Die Tages- und Wirtschaftszeitungen befaßten sich in ihren Besprechungen des Geschäftsberichtes eingehend mit dem Jahresabschluß.

Nach Ansicht des HANDELSBLATT ist die ATH „das investitionsfreudigste deutsche Großunternehmen“. Sie sei, so heißt es in dem Bericht der Zeitung, „verglichen mit der Mehrzahl der übrigen großen westdeutschen Stahlunternehmen, noch einigermaßen gut über die Runden

gekommen... In den Investitionsvorhaben der Thyssenhütte auf der Flachstahlseite stecken große Zukunftshoffnungen, deren Erfüllung allerdings einmal von der Stahlnachfrage in den nächsten Jahren und zum andern von der Beseitigung der Wettbewerbsverzerrungen mit der Auslandskonkurrenz abhängt". Sollten sich diese Wolken am Horizont auflösen, so könne nach Ansicht des „Handelsblatt“ die Thyssen-Aktie eines Tages wieder zu den gesuchten Anlagepapieren des deutschen Aktienmarktes gehören.

In einem Bericht unter der Überschrift „Die ATH verdient immer noch gutes Geld“ unterstreicht DIE WELT vor allem die Tatsache, „daß es der ATH selbst in einem für die Stahlindustrie schlechten Jahr möglich ist, Vorleistungen auf kommende Jahre zu erbringen.“ Einen Nachteil müßten die Aktionäre in Kauf nehmen, meint die Zeitung: „Viel Spielraum für betriebliche Rationalisierungsmaßnahmen besteht nicht mehr. Dazu ist das Werk zu modern — und zu gut geleitet. Gerade das aber sollten sie optimistisch stimmen.“

Die FRANKFURTER ALLGEMEINE schreibt, man dürfe die ATH zu den ertragsstärksten deutschen Unternehmen rechnen. Von der Thyssen-Aktie selbst sagt die Zeitung, sie gelte „mit recht als eine der repräsentativen Montanwerte“ an der Börse.

„Thyssen rüstet sich für bessere Zeiten“ — unter diese Überschrift stellt der INDUSTRIEKURIER seinen Bericht. Mengenmäßig, so heißt es darin, habe sich das Unternehmen gut behaupten können, doch verdunkle sich das Bild wesentlich, wenn man einen Blick auf die Erlösentwicklung wirft. Hier träten mit aller Klarheit die Folgen des ungleichen Wettbewerbs zutage. Dabei verweist die Zeitung darauf, daß der Umsatz trotz gestiegener Walzstahlproduktion um einen Betrag zurückgegangen sei, der dem der vorjährigen Dividende entspreche.

Auch die DEUTSCHE ZEITUNG unterstreicht, wie sie schon in der Überschrift „Die Thyssenhütte schneidet noch gut ab“ andeutet, daß mit dem verschärften Wettbewerb erst jetzt die Unterschiede in der Ertragskraft der einzelnen eisen-schaffenden Unternehmen voll zum Ausdruck kämen. Nach Ansicht der Zeitung erweise sich hierbei — nicht zuletzt auch mit dem Blick auf die Tochtergesellschaften —, wie wichtig ein breitgestreutes Produktionsprogramm sei. Als besonders positiv wertet die Zeitung, daß man neben der Dividende auch an alle Sonderisiken gedacht und sie berücksichtigt habe.

Nach Ansicht der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG hat die Thyssenhütte ihre Produktion, dank der frühzeitigen Umstellung auf Flachstahl durch den Bau der ersten deutschen Breitbandstraße nach dem Kriege behaupten können, während andere Hüttenwerke mehr oder minder stark drosseln mußten. Die Zeitung ist besonders von dem Umfang der Investitionen beeindruckt, deren planmäßige Durchführung auch der MÜNCHNER MERKUR als sehr beeindruckend bezeichnet. Daß die Thyssenhütte heute das rationellste deutsche Stahlunternehmen sei, ist nach Ansicht der Zeitung die „unverhoffte Folge der Demontage. Sie erzwang praktisch den Neubau der Hütte, für den die größten und in den Betriebskosten günstigsten Anlagen gewählt wurden. Wenn also die ATH nicht mehr gut verdiente, dann würden sich viele andere Werke schon in den roten Zahlen bewegen.“

Die DUSSELDORFER NACHRICHTEN werten es als Zeichen der in zehn Jahren wiedererstandenen produktiven Ertragskraft, daß die zwölf Prozent Dividende für 1961/62 echt verdient wurden. „Die sechzigtausend Aktionäre können zufrieden sein“, schreibt die Zeitung. Auch nach Ansicht der SAARBRÜCKER ZEITUNG ist die Beibehaltung der Vorjahrsdividende ein Beweis, daß die ATH „im Ganzen ihre Widerstandskraft im scharfen Wettbewerb behauptet“ habe.

DIE BORSENZEITUNG verweist zwar in ihrer Überschrift darauf, daß sich die ATH relativ „gut behaupten“ konnte, macht andererseits aber darauf aufmerksam, daß sich die Gewinnabführungen der Organgesellschaften im letzten Geschäftsjahr ebenso wie die Erträge aus Beteiligungen vermindert hätten.

Nach Ansicht der Wochenzeitung DIE ZEIT hat die Thyssenhütte „erneut unter Beweis gestellt,



Deutsche und ausländische Wirtschaftsjournalisten bei der Pressekonferenz der ATH über den Jahresabschluß

daß sie nicht zu unrecht als Spitzenreiter der Montanindustrie“ gelte. Die Stahlflaute sei zwar auch an ihr nicht spurlos vorbeigegangen, aber im Branchenvergleich habe sie „ein bemerkenswertes Stehvermögen bewiesen“ und sei „nicht nur relativ, sondern auch absolut recht gut über die — schwierigen — Runden des Geschäftsjahres 1961/62 gekommen“. Besonders unterstreicht die „Zeit“, daß die Thyssenhütte „unbeirrt und planmäßig“ ihr umfangreiches Investitionsprogramm weiter abwickle, obwohl sich nach Ansicht der Zeitschrift die eisen-schaffenden Werke auf einen längeren „Stellungskrieg“ einstellen, der um so härter ausfallen müsse, als die Kostensteigerungen, vor allem auf dem Lohnkonto, und die im Zuge der hohen Investitionen ebenfalls großen Abschreibungen eine zusätzliche Belastung für die Ertragslage der Unternehmen darstellten.

Nach der Meinung des CONTINENTALEN EISENHANDEL ist die Thyssenhütte „das rationellste deutsche Stahlunternehmen“, das schon im Zuschnitt der Anlagen beim Neuaufbau nach dem Kriege alle technischen Rationalisierungsmöglichkeiten wahrgenommen habe. Sehr eingehend befaßt sich das montanwirtschaftliche Monatsblatt unter der Überschrift „Zweite Thyssenhütte in zügigem Aufbau“ auch mit den Investitionen in Beckerwerth, von denen es schreibt, daß ihr Zuschnitt alle Möglichkeiten rationalen Betriebes ausschöpfe.

Auch die Wochenzeitung RHEINISCHER MERKUR ist von den unvermindert weitergehenden hohen Investitionen ebenso beeindruckt wie die RUHR-NACHRICHTEN.

Der Berliner TAGESSPIEGEL stellt seinen Bericht unter die Schlagzeile „Trotz Stahlflaute beachtliche Ertragsstärke der ATH“, während nach Ansicht der Berliner MORGENPOST die gute Behauptung der ATH im Wettbewerb trotz erschwelter Marktbedingungen und der Erlösrückgänge auf die durch große Investitionen wiedererstandene Produktivkraft des Unternehmens zurückzuführen ist. Auch der Berliner TELEGRAPH wertet den im ersten Jahrzehnt seit der Neugründung erreichten Wiederaufbau der ATH zu ihrer heutigen Leistungsfähigkeit als besonders bemerkenswert.

Die WESTDEUTSCHE ALLGEMEINE hebt vor allem hervor, daß die ATH dank der frühzeitigen Umstellung auf Flachstahl ihre Produktion habe behaupten können. Der Duisburger GENERAL-ANZEIGER schreibt, Duisburg dürfe sich „glücklich schätzen, ein solch gesun-

des Unternehmen wie die ATH in seinen Mauern zu beherbergen“.

Der Abschluß für 1961/62 beweist nach Ansicht der RHEINISCHEN POST, daß die ATH zu den ertragsstärksten deutschen Montanunternehmen gehöre, was allerdings nicht über die Sorge hinwegzutäuschen vermöge, die sich aus dem bis heute anhaltenden Preisverfall ergebe. Die NEUE RUHR ZEITUNG stellt besonders heraus, daß die ATH in Hamborn 1961/62 287 Millionen DM investiert habe.

Aus dem Echo der Auslandspresse lagen bei Redaktionsschluß folgende Pressestimmen vor:

Die Züricher Zeitung FINANZ UND WIRTSCHAFT hebt in ihrem Bericht hervor, daß neben den steigenden Arbeitskosten insbesondere der anhaltende Preisverfall das letztjährige Ergebnis der ATH bestimmt habe. Die Zeitung verzeichnet dabei ausführlich auch die Ausführungen, die Dr. Sohl auf der Pressekonferenz zur Frage des internationalen Wettbewerbs am Stahlmarkt gemacht hatte.

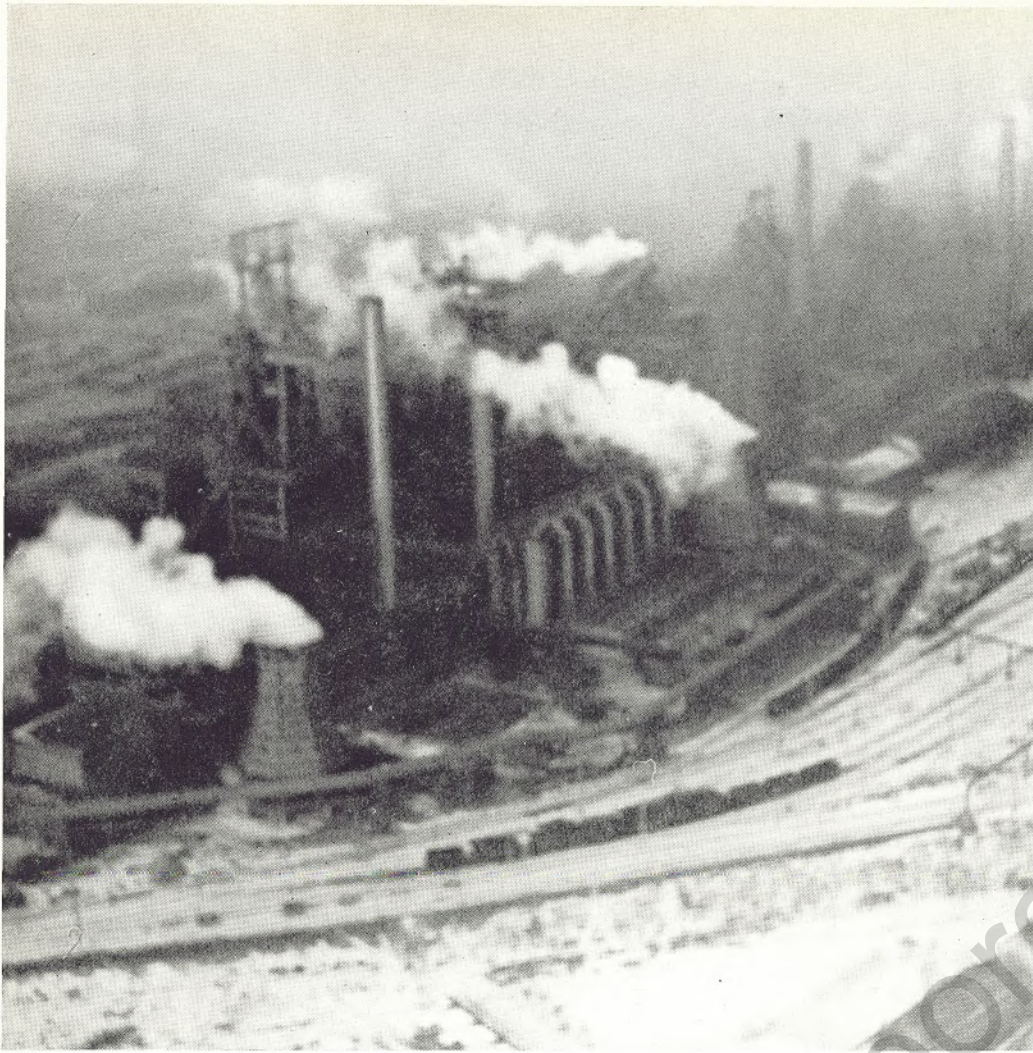
Auch die bedeutende Genfer Zeitung TRIBUNE DE GENEVE und das Brüsseler L'ECHO DE LA BOURSE sowie LE MONDE, Paris, befassen sich in ihrem Wirtschaftsteil mit dem Jahresabschluß.

Die AGEFI (Agence Economique et Financière), Paris, veröffentlichte eine ausführliche Besprechung des Jahresabschlusses und der in dem ersten Jahrzehnt der neuen ATH erzielten Gesamterfolge.

AMERICAN METAL MARKET, New York, eine bedeutende Wirtschaftszeitschrift, referiert sehr eingehend über Produktion und Ergebnis. Aus der Pressekonferenz hebt sie besonders die dort gemachten Angaben hervor, die an Hand der Stahlimporte die Benachteiligung der deutschen Stahlindustrie im Wettbewerb mit dem Ausland unterstreichen.

NH-Betriebsratsvorsitzender Arnoldy †

Am 16. März verstarb plötzlich der langjährige Betriebsratsvorsitzende der Niederrheinischen Hütte, Matthias Arnoldy, im Alter von fast sechzig Jahren. Arnoldy war zunächst in Meiderich und seit über vierzig Jahren bei Niederrhein tätig. Während der letzten sieben Jahre war er Vorsitzender des Betriebsrates, dem er bereits seit 1945 ununterbrochen angehörte.



Bei eisigem Ostwind im Hubschrauber über der Hütte

Redakteur Günter Meyer von der Werkzeugzeitsungs-Redaktion hatte Mitte Januar Gelegenheit, in einem Hubschrauber einen Flug über das ATH-Werksgebiet zu machen. Von seinen Eindrücken spricht er in diesem Bericht.

Im Hafen Schwelgern stauten sich die Eismassen, und ein scharfer Wind aus Osten ließ selbst in den Mittagstunden die Quecksilbersäule nicht über minus 10 Grad Celsius steigen. Während sich die meisten Mitarbeiter der ATH an diesem für viele arbeitsfreien Samstag lieber in ihrer geheizten Wohnung aufhielten, erwarteten zwei Redaktionsmitglieder der Werkzeugzeitung auf dem Hubschrauber-Landeplatz beim Hafen Schwelgern einen Hubschrauber. Er war kurz nach Mittag in Hangar bei Bonn mit einem Kameramann der großen amerikanischen Fernseh-Gesellschaft NBC. (National Broadcasting Company) gestartet, um aus der Luft Filmaufnahmen vom Werksgebiet zu drehen, nachdem der Flug wegen schlechten Wetters an den vorherigen Tagen hatte ausfallen müssen.

Wenn es auch zum Empfang auf dem mit Eis und Schnee bedeckten Landeplatz keinen großen „Bahnhof“ gab, so erging es uns doch wie jemand, der auf einem Bahnsteig Besuch erwartet. Innerlich sagte man sich alle Augen-

blicke, der „Brummer“ müsse eigentlich doch längst da sein; denn man fror schon nach zehn Minuten Wartezeit.

Vergessen aber waren die kalten Füße, als gegen halb zwei Uhr in der Ferne ein helles Motorengeräusch zu hören war und der Hubschrauber zunächst stecknadelgroß über dem Hochofen zu sehen war, um dann über dem Alsumer Steig den Hafen anzufliegen. So, als wollte er über die neue Erz-Verladebrücke des Hafens Schwelgern hüpfen, hielt er auf uns zu.

Das winterliche Kleid des Landeplatzes ließ natürlich nichts mehr von dem aufgemalten Landekreuz sehen. Es blieb also nichts weiter übrig als, mitten auf dem Platz stehend, mit den Armen kräftig zu winken.

Vielleicht war es eine Täuschung, als wir ihn kurz hin und her wackeln sahen. Dann schwebte er auch schon wie eine riesige Hornisse auf den Landeplatz ein. Die Art, wie die großen

Flügel des Rotors dabei den Schnee in der unmittelbaren Nähe des Hubschraubers wegwirbelten, hätte den Räumkolonnen der Hütte und vor allem dem Stadtreinigungsamt helle Freude bereitet.

Es gab eine kurze Begrüßung mit Pilot und Kameramann. Dann gingen beide, nachdem die Tür auf der Seite des Kameramanns ausgehoben war, um ihm unbehindertes „Schußfeld“ zu geben, an die eigentliche Arbeit heran. Denn für den Kameramann bedeutete Zeit „Büchsenlicht“. Und das war zu dieser Tageszeit schon nicht mehr besonders gut. Wieder in einen Schneewirbel gehüllt, erhob sich der Hubschrauber, um dem Kameramann die Möglichkeit zu geben, auf einem einstündigen Rundflug die Produktionsstätten unserer Hütte auf den Film zu bannen. Nach einem kurzen Auftanken auf dem Hubschrauber-Landeplatz in Duisburg-Akerfahre wechselte der Kameramann bei einer Zwischenlandung in Schwelgern die Filmkassette, um zu einem letzten Flug zu starten.





Dann kam ich an die Reihe. In Wolle bis über den Scheitel gehüllt, nahm ich nun den freigewordenen Platz neben dem Piloten zu meinem ersten Hubschrauber-Flug ein. „Festschnallen!“ lautete das Kommando — dann ging es los. Hatte ich Hamborn und den Boden unserer Hütte schon einmal im Untergrund erlebt, nämlich auf der Schachanlage Friedrich Thyssen 2/5, so hatte ich nun Gelegenheit, sie aus der Vogelperspektive sehen zu dürfen. Reizvoll und besonders eindrucksvoll war dabei die geringe Höhe — wir drehten in nur 200 Metern über der Erde unsere Runde.

Für mich war es ein rechter Entdeckungsflug, da man einen Blick aus einem solchen Winkel wirklich nicht alltäglich machen kann. Der Rhein wurde zu einem schmalen Rinnsal, der Hafen Schwelgern zu einer vereisten Pfütze, in der sich die Kähne wie kleine Käfer aneinander drängten. In dem Winterkleid der Landschaft kamen die Anlagen in Beeckerwerth mit ihren farbenfreudigen Fassaden besonders gut zur Geltung.

Es war sehr bedauerlich, daß das Licht für meine Farbfilm-Kamera sehr schlecht war. Doch was soll's, dachte ich mir, hob die Kamera zum Auge und drückte ab. Bei der Fluggeschwindigkeit von etwa 160 Stundenkilometern mußte alles sehr schnell gehen. Aber nach dem ersten Druck auf den Auslöser merkte ich sofort, daß mit dem Ding etwas nicht stimmte. Wiederholt versuchte ich, den Knopf durchzudrücken, doch es rührte sich nichts. Bei dem eisigen Wind, der an dem offenen Türrahmen vorbei zum Teil hineinwirbelte, war der Kameraverschluß eingefroren. Mir blieb also nichts anderes übrig, als mich auf die Kamera mit Schwarz-Weiß-Film zu verlassen und zu versuchen, mit ihr einige Erinnerungsfotos an diesen Flug zu erschaffen. Sie versagte zum Glück noch nicht.

Kurz vor der Knipp-Brücke, der Eisenbahnbrücke in Beeckerwerth, drehte der Hubschrauber

ber bei. Wie gern hätte ich diesen Flug im Schneckentempo gemacht — selbst bei der Kälte, die im Zugwind des offenen Hubschraubers 200 Meter über dem Hüttengelände noch grimmiger war als unten auf der Kaiser-Wilhelm-Straße, wo — gemessen an unserer Fluggeschwindigkeit — eben eine Straßenbahn in Richtung Tor I kroch. Das Hochofenwerk, bei Nordostwind in leichten Dunst des Thomaswerks und der Kühltürme gehüllt, die Kokerei mit weißen Dampffahnen ihrer Löschtürme lagen zu unserer Linken.

Dann flog der Hubschrauber über dem SM-Werk I scharf ab. Über dem Belegschaftshaus steuerte er bei Tor VII zurück zum Hafen Schwelgern.



Zum Abschluß des 10-Minuten-Erlebnisses drehte der Pilot noch eine große Schleife über dem Walsumer Hafen. Da hatte ich das ganze Werks Gelände vor Augen — deutlich erkennbar war zwar nur der Hafen Schwelgern, aber im wachsenden Dunkel dieses Nachmittags lugten aus der Ferne die Hochofen-Giganten, die Schornsteine des Kraftwerks und der Sinteranlage sowie die Umriss der Neuanlagen von Beeckerwerth aus dem Dunst heraus. In gekannter Schräglage flog der Pilot dann direkt über den Hafen Schwelgern dem Landeplatz an.

Jetzt, wo wir wieder festen Boden unter den Füßen hatten, merkte ich doch, daß mein Rücken — trotz einer reichhaltigen Auswahl wollener Kleidungsstücke und einem dicken Mantel — bei dem Flug im offenen Hubschrauber ziemlich kühl geworden war. In meinen Händen hatte ich zunächst kein Gefühl; denn ich hatte trotz der eisigen Höhenluft ohne Handschuhe arbeiten müssen. Während der Pilot die Tür wieder einhing, dachte ich — vor Kälte schnatternd — daran, wie schön ein solcher Flug mit einem Hubschrauber bei sommerlichen Temperaturen sein müßte...

Es gab ein kurzes Abschiedsfoto — dann sagten wir uns „Auf Wiedersehen“. Denn der Pilot mußte seine Maschine und den Kameramann noch vor Dunkelheit wohlbehalten wieder nach Hangelar zurückbringen.

Winkend standen wir, als der Hubschrauber in kurzer Kehre auf die Rückreise ging und ich versuchte, meine Hände wieder warm zu reiben und meine Füße warm zu trampeln — als plötzlich hinter uns die Stimme des Werkschutzmannes von Tor 14 sagte: „Darf ich zu einer Tasse Kaffee einladen!“ Bei herrlich dampfendem Kaffee wurden die Lebensgeister in mir bald wieder wach, während ich meinem freundlichen Gastgeber Rede und Antwort auf seine Fragen über meine Erlebnisse in eisiger Höhe stand.

Günter Meyer



Die „Fritz Thyssen Stiftung“
unterstützt wissenschaftliche
Forschungsarbeiten in Nepal

Im Kampf um den Thron der Götter

Von Dr. WALTER HELLMICH, Universität München

Einer französischen Bergsteigergruppe gelang es 1950 zum erstenmal einen Achtausender und damit den geheimnisvollen „Thron der Götter“ zu besteigen. Kurz nachdem die Annapurna gefallen war (8078 Meter), wurden dann im Laufe von zehn Jahren alle Achtausender der Welt bestiegen — mit nur einer Ausnahme, nämlich des jenseits des „Eisernen Vorhangs“ in Tibet gelegenen Shisha Pangma (8013 Meter), der auch Gosainthan genannt wird.

Obwohl nahezu alle früheren Expeditionen auch von Wissenschaftlern begleitet wurden, konnten jedoch — den Verhältnissen und Schwierigkeiten solcher bergsteigerischen Unternehmen entsprechend — wissenschaftliche Ergebnisse meist nur in einem sehr bescheidenen Umfange erzielt werden. Ein hervorragendes Ergebnis brachte dabei die internationale Dyhrenfurth-Expedition von 1955 mit: Erwin Schneider, der schon 1934 zusammen mit P. Aschenbrenner am Nanga Parbat als erster eine Höhe von 8125 Meter erreicht hatte, legte die Grundlagen zur Karte der Chomo Longma, wie der Everest in Nepal genannt wird, des mit 8848 Meter höchsten Berges der Erde.

Diese Karte ist mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft und des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins im Jahre 1957 erschienen. Sie brachte als Meßtischblatt im Maßstab 1 : 25 000 eine bis dahin unerreichte Darstellung extremsten Hochgebirges. Den Geographen, den Eiszeit- und Gletscherforschern, den Geologen und Biologen gab sie eine unschätzbare Grundlage für ihre Arbeiten in diesem Gebiet. Zugleich war sie ein verpflichtender Antrieb zur Vertiefung der wissenschaftlichen Erforschung dieses Hochgebirgs-Ausschnittes unserer Erde.

Wenn wir aus unseren europäischen Bergen, etwa von der Forschungsstation am Jungfrau-Joch, viele Aufschlüsse über Höhenphysiologie und andere Probleme der Hochgebirgs-Forschung erhielten, so stellt doch das Gebiet des Everest mit seinen vielfachen extremen Bedingungen, seinen bedeutenden Auslesefaktoren sowie der Lage in den subtropischen Regionen und nahe dem ungeheuren tibetischen „Dach der Welt“ ein unvergleichliches und lohnendes Forschungsgebiet dar. Auf Anregung der Deutschen Forschungsgemeinschaft wurde deshalb ein besonderer Expeditionsrat für das „Forschungsunternehmen Nepal Himalaya“ gegründet. Er besteht aus Experten der Hochgebirgs-Forschung und soll den Plan beider Alpenvereine und seiner wissenschaftlichen Ausschüsse in die Tat umsetzen, nämlich an Hand der bereits vorhandenen Karten sowie einiger noch erforderlicher Erweiterungen von Karten eine wirklich umfassende Erforschung des Everest-Gebietes zu betreiben.

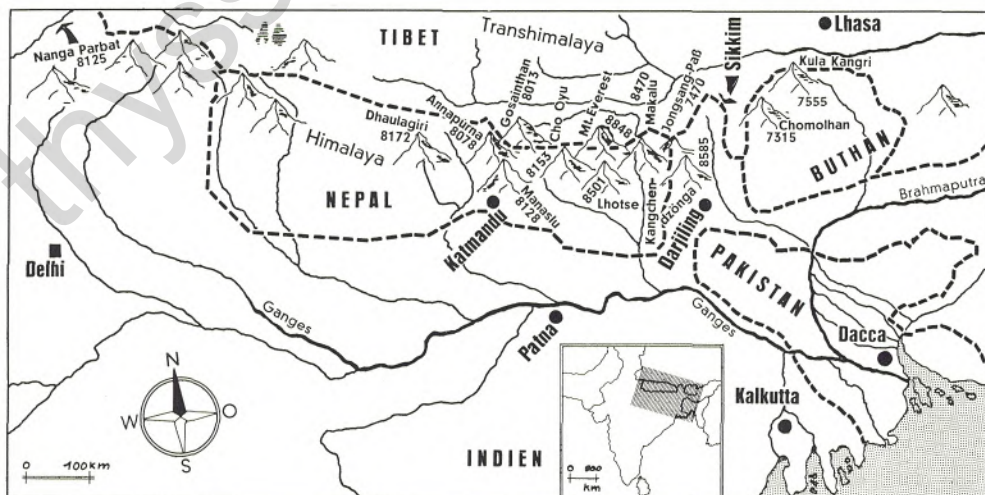
Diese Forschungen sollen sich durch ihre Universalität und ihre Kontinuität von allen anderen bisherigen Hochgebirgs-Expeditionen unterscheiden. Mit anderen Worten: Es sollen nicht nur kurzfristige gemischt bergsteigerisch-wissenschaftliche Expeditionen ausgeführt werden, sondern Forscher aus allen Hochgebirgs-Forschungsgebieten entsandt werden. Sie sollen einander ablösen und eine Gesamtbearbeitung des Gebietes erreichen.

Die Wissenschaft kann der „Fritz Thyssen Stiftung“ nicht dankbar genug sein, daß sie dieses Forschungs-

Die Werkzeugzeitung berichtete in den letzten Heften über die Hilfe, die seitens der „Fritz Thyssen Stiftung“ einer Vielzahl von wissenschaftlichen Arbeiten gewährt wird. Dazu gehören auch Forschungen im Himalaya, und zwar im Gebiet des Mount Everest. Sie schließen an Erkundungen vor allem deutscher Wissenschaftler in den zwanziger und dreißiger Jahren an. Der „dritte Pol“ war in diesem Jahrzehnt, nachdem drei britische Everest-Expeditionen 1921, 1922 und 1924 in aller Welt großes Aufsehen erregt und erste Übersichtskarten gebracht hatten, das Ziel immer neuer Forschergruppen. Dabei kam man 1924 mit 8572 Meter zwar auf die größte Höhe, die man bis dahin bergsteigerisch erreichen konnte; aber der Gipfelsturm selbst gelang letztlich nicht. Erst 1950 standen Maurice Herzog und Louis Lachenal von der französischen Himalaya-Expedition auf dem Gipfel des ersten Achtausenders, der Annapurna (8078 Meter). Der Everest selbst trietzte noch weitere

drei Jahre, bis auch er durch Hillary von der britischen Himalaya-Expedition am 29. Mai 1953 bezwungen und seines geheimnisvollen Schleiers beraubt werden konnte. Im Kampf um die Gipfel der Welt, vor allem um die vier berühmtesten der vierzehn Achtausender — Mount Everest (8848 Meter), Chogori (8611 Meter), Kangchendzönga (8585 Meter) und Nanga Parbat (8125 Meter) —, starben Männer vieler Nationen bis in unsere Tage.

Bei den Arbeiten im Gebiet des Himalaya, die jetzt von der „Fritz Thyssen Stiftung“ unterstützt werden, geht es nicht um die Bewältigung neuer Berggipfel, auch wenn eine Reihe von Bergsteigern zu den Gipfelstürmern alter Expeditionen gehörten. Sie sollen nur der Wissenschaft dienen. Welche Aufgaben die Forschungen dieses Forschungsunternehmens Nepal Himalaya hat, darüber berichtet sein organisatorischer Leiter, Dr. Walter Hellmich, Zoologische Staatssammlung, Universität München.



unternehmen durch Bereitstellung der Mittel ermöglicht. Es läuft nun schon fast zwei Jahre. Zwei zunächst kleineren Gruppen konnten inzwischen bereits drei größere Gruppen nach Nepal folgen. Diese Forschungen setzen gewissermaßen jene Arbeiten fort, die kein geringer als Sven Hedin im Transhimalaya einst vor über zwei Menschenaltern ausführte, deren Berichte und Bücher nahezu jedem Interessierten bekannt sind. Vor allem galt es, das bereits vorhandene Everest-Kartenblatt zu erweitern; denn jede Forschung, insbesondere die geologische, glaziologische und geographische Erforschung, benötigt als unerläßliche Grundlage ein Kartenblatt.

Erwin Schneider brach Ende September 1962 bereits ein drittes Mal nach Asien auf, um die letzten kartographischen Arbeiten für die Anfertigung von drei Meßtischblättern der höchsten Berge der Erde im Himalaya vom Cho Oyu bis zum Makalu zu beenden. (Siehe hierzu die Karte auf der vorherigen Seite.) In den Jahren zuvor hatten die kartographischen Aufnahmen bereits alle Lücken in der Mount-Everest-Karte von 1955/57 schließen können und auch den Anschluß an indische Vermessungen hergestellt. Die Gesamtfläche dieser fotogrammetrischen Aufnahmen bedeckt rund 1600 Quadratkilometer. Bei 160 Standlinien wurden rund siebenhundert 13×18-Platten verbraucht.

Im letzten Herbst waren außerdem noch fünf Zoologen und ein Mediziner am Werk, um biologische Arbeiten durchzuführen, die im Jahre 1963 von einer neuen Arbeitsgruppe wieder aufgenommen werden sollen. Mit ihr sind Arbeiten über die Gletscher und ihrer Geschichte, über die Bewohner dieser höchsten Gebirgshänge und andere Forschungen verbunden. Die Arbeiten erstrecken sich auch — außer auf die topographischen Aufnahmen des Landes — unter anderem auf den Bereich der Ornithologie und Entomologie. Die Sammlungen sind inzwischen auf rund tausend Vogelbälge und zehntausende von Insekten angewachsen, nachdem bei früheren Expeditionen eine umfassende Sammlung von Kleinsäugetieren angelegt werden konnte. Im Sommer sind in diesem Bereich die Expeditionsteilnehmer einer starken Belästigung durch den Monsun, durch Nässe, Kälte, Schmutz und Ungeziefer ausgesetzt. Im Winter machen außer Schnee stürmische Winde und starker Frost den deutschen und österreichischen Topographen sowie ihren Helfern, den unermüdlichen Sherpas, zu schaffen.

Wir sind überzeugt, daß wir bei diesen Forschungen nicht nur viele Grunderkenntnisse über die Welt des Hochgebirges sammeln, sondern daß unsere Ergebnisse — wie allein schon die Karten — auch unserem Gastland, dem Königreich Nepal von größtem Werte sind. Denn die universelle und kontinuierliche Bearbeitung dieses Ausschnitts der höchsten Berge unserer Erde, die voraussichtlich noch weitere zwei Jahre dauern wird, soll bis zu den tropischen Tiefländern Nepals fortgeführt werden. Sie stellt damit eine Art echter praktischer Entwicklungshilfe auf wissenschaftlicher Grundlage dar. Die Ergebnisse sollen laufend veröffentlicht und in einem umfassenden Werk über Nepal zusammengefaßt werden. Sicherlich wird sich Gelegenheit bieten, auch an dieser Stelle über die Fortschritte dieses Forschungsunternehmens zu berichten.



ZU UNSEREN BILDERN: Linke Seite: Die Aufnahme aus dem Dugh Kosi-Tal weit im Süden des Everest-Massivs vermittelt einen Eindruck von der Majestät der Himalaya-Bergwelt. Der Weg in diese Hochtäler Nepals führt von der letzten Autostation auf schmalen Saumpfaden durch tief eingeschnittene Täler und über Pässe, die zwischen 3000 und 3500 Meter hoch liegen. In Höhen um dreitausend Meter leben auch die Sherpas in kleinen Orten von nur wenigen Häusern. Auf unserem Bild sind drei solcher Siedlungen zu erkennen, und zwar in der linken unteren Hälfte insgesamt zwei und eine weitere in einem Hochtal in der rechten Bildmitte — Rechte Seite: Drei Sherpas auf einer Hochebene zu Füßen des Kang Tega, eines von ewigem Schnee bedeckten Bergriesen von 6700 Meter Höhe. Die Sherpas, Bewohner dieser Bergwelt, dienen seit Jahrzehnten allen Himalaya-Expeditionen als treue Helfer ihrer Arbeit

Prof. Dr. Götz **BRIEFS**, der in Washington (USA) lebt, geb. 1889 in Eschweiler, Prof. in Freiburg (1923), Berlin (1926) und ab 1937 Prof. für Volkswirtschaft an der Arlington-Universität in Washington. Seine wissenschaftlichen Veröffentlichungen befassen sich vor allem mit gesellschaftspolitischen Fragen — Prof. Dr.

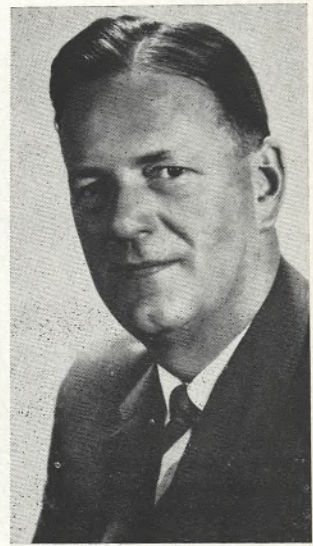
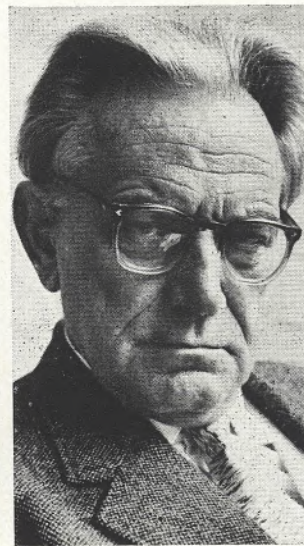
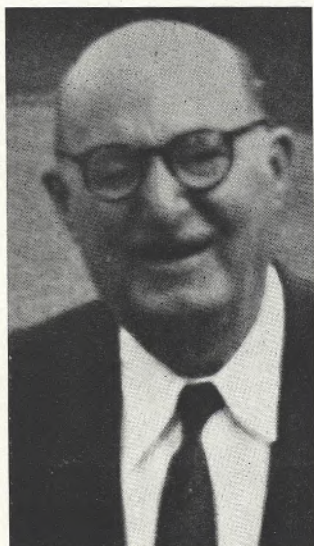
Adolf **BUTENANDT**, München, geb. 1903 in Bremerhaven, seit 1960 Präsident der Max-Planck-Gesellschaft. 1931/33 Privatdozent für Biologie u. Chemie in Göttingen, bis 1936 Inhaber einer Professur an der TH Danzig, danach in Berlin, Tübingen u. München. Träger des Großen Bundesverdienstkreuzes mit Stern, Inha-

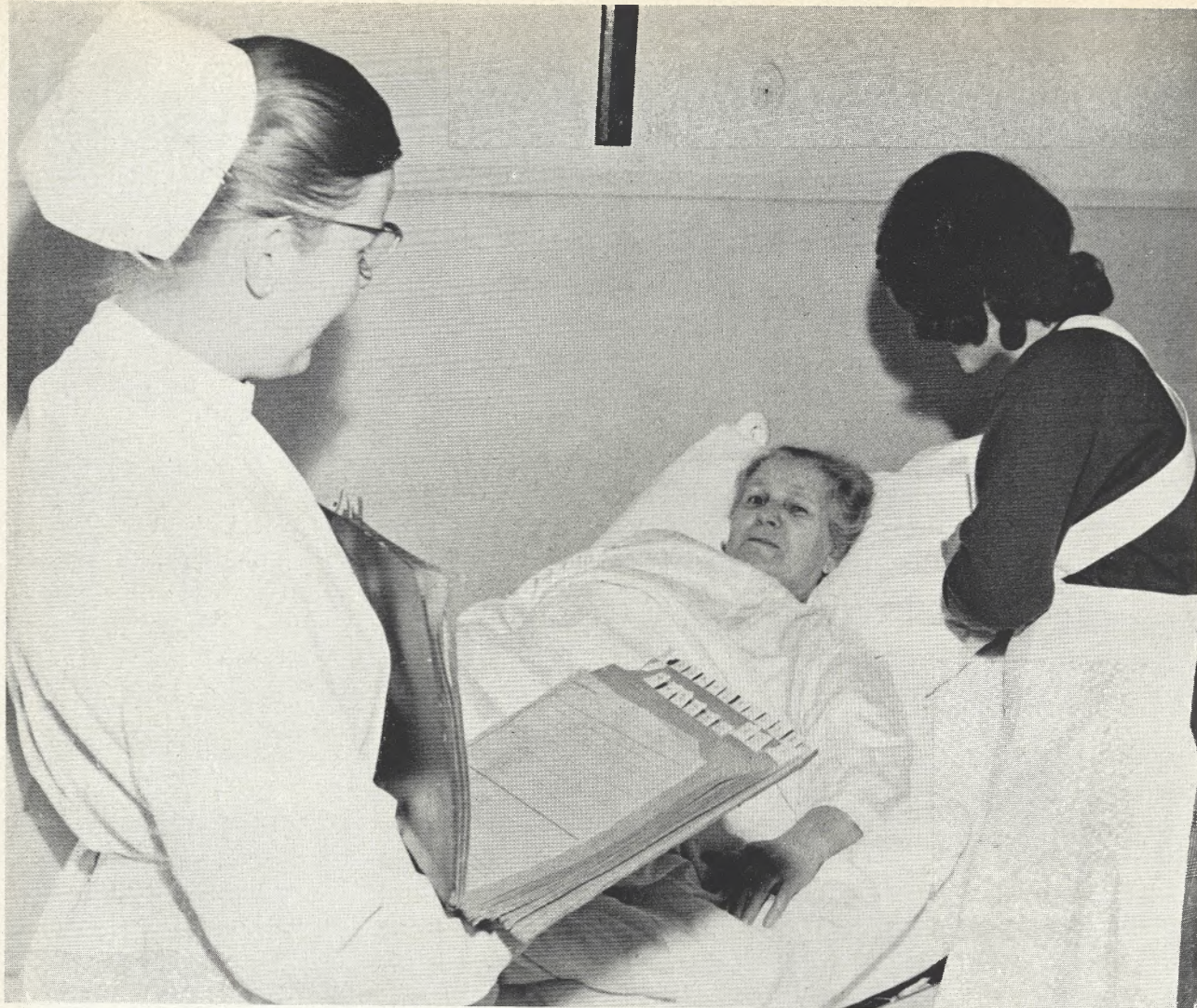
ber der Rienäcker-, Pasteur-, Scheele- u. Norman-Medaille sowie des Justus-Liebig- u. des Paul-Ehrlich-Preises — Prof. Dr. Alois **DEMPP**, München, geb. 1891 in Altomünster/Obb., war seit 1930 Prof. der Philosophie an den Universitäten Bonn, Wien u. München. Mitglied der Österreichischen u. der Bayerischen Akademie

der Wissenschaften — Dr.-Ing. Kurt **HANSEN**, Leverkusen, geb. 1910 in Yokohama (Japan), schloß sein Studium der Chemie 1935 an der TH München mit dem Dr.-Ing. u. Diplomkaufmann ab. Seither bei IG Farben bzw. Farbenfabriken Bayer (seit 1957 als Mitglied, seit 1961 als Vorsitzender des Vorstandes) in Leverkusen.

Der Wissenschaftliche Beirat der „Fritz Thyssen Stiftung“

berät Kuratorium und Geschäftsführung, durch Auswahl förderungswürdiger Aufgaben dem Stiftungszweck gerecht zu werden: Wissenschaft und Forschung sowie den wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern. Die Werkzeitung wird in zwangloser Folge die Mitglieder des Beirats vorstellen.

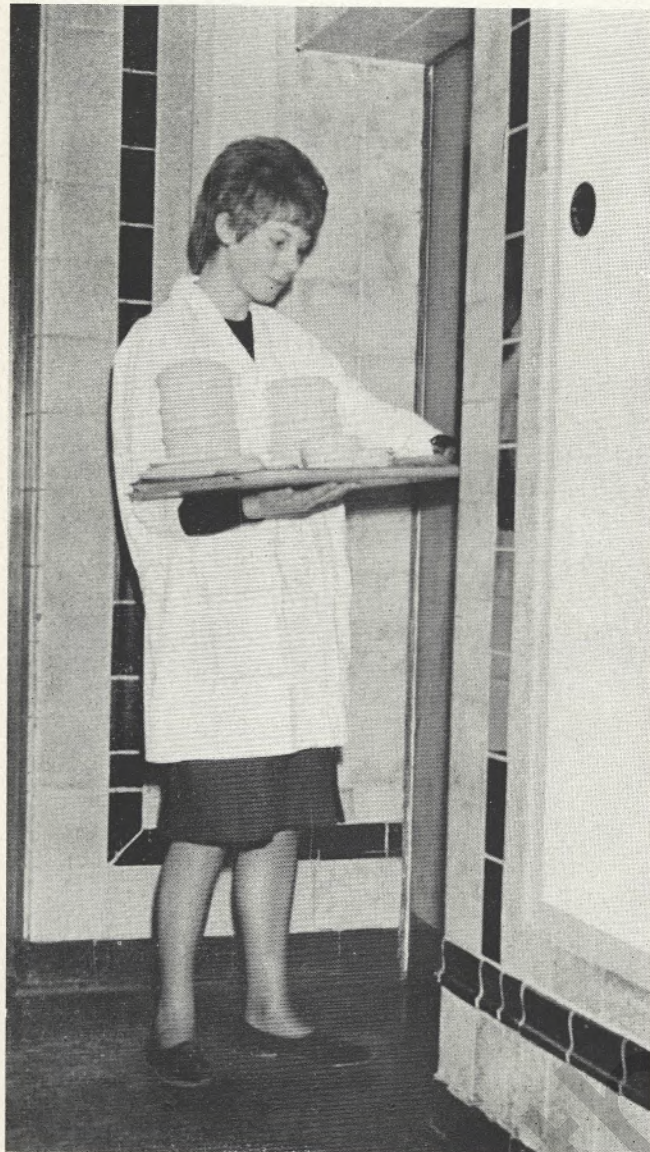




Jede bringt ein Lächeln mit

„Sonntags-Samariterinnen“ der ATH in freiwilligem Dienst am Nächsten

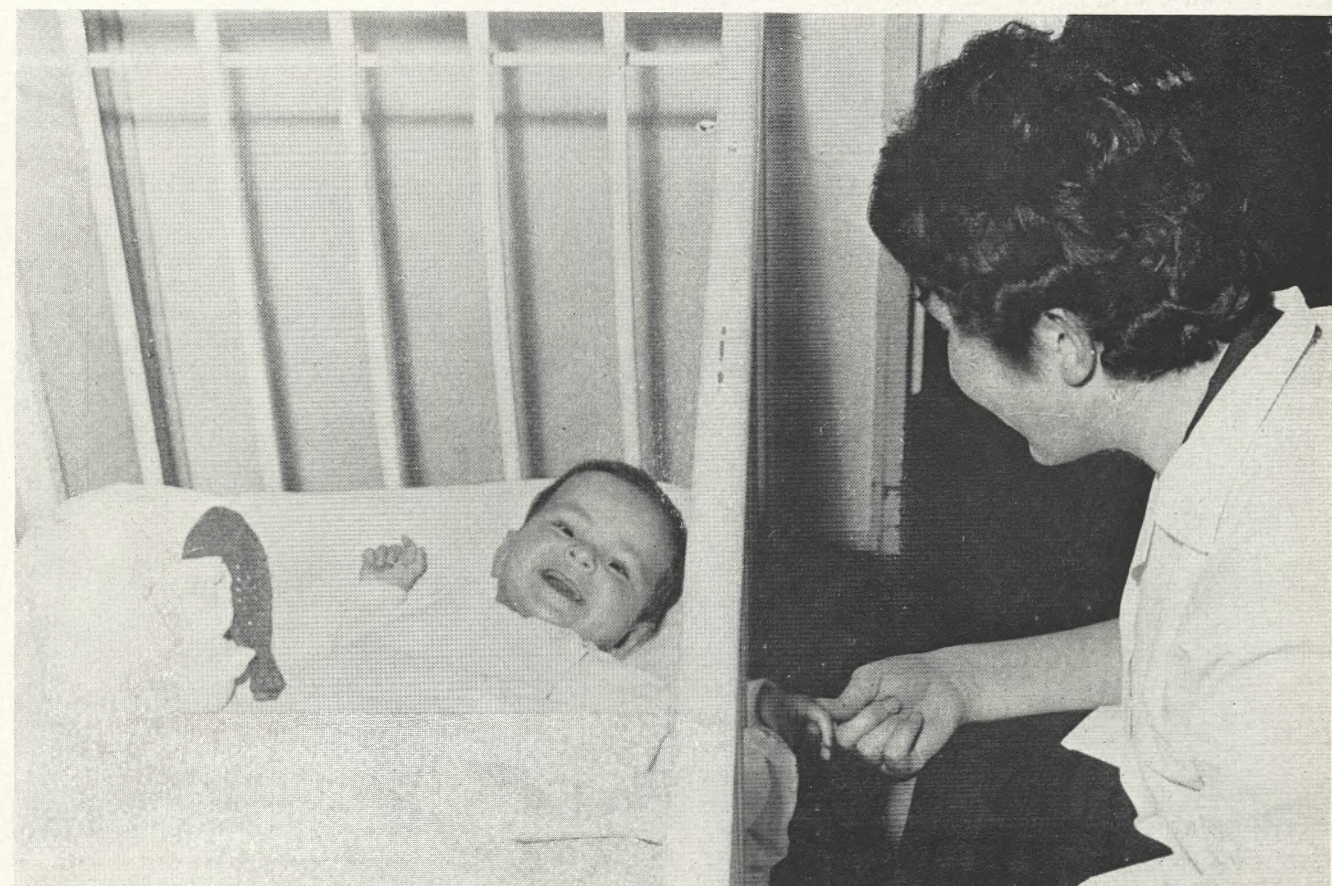
Fast täglich lesen wir von den Sorgen und Schwierigkeiten, die öffentliche und kirchliche Krankenhäuser haben, weil ihnen — oft mehr noch als die finanziellen Mittel — die Krankenschwestern, Pfleger und Pflegerinnen fehlen. Schwesternmangel zwingt in vielen Städten zur Schließung von Abteilungen, ja von ganzen Krankenhäusern. In unserer Zeit ist das Wort „dienen“ weithin geradezu verpönt. Trotzdem gibt es aber auch heute noch viele Menschen, die den Kranken und Siechen helfen und ihnen frohen Herzens — oft ein ganzes Leben lang — dienen. Für diese Schwestern und Pfleger wiegt der dankerfüllte Blick eines hilflosen Menschen mehr als das kalte, nüchterne Gegeneinanderabwiegen von Arbeitsleistung und Einkommen. Aber auch mitten unter uns leben viele Männer und Frauen, insbesondere junge Mädchen, die in ihrer Freizeit solche sozialen Aufgaben freiwillig übernommen haben — in der „Aktion Gemeinsinn“, zu der die Gattin des Bundespräsidenten vor zwei Jahren aufgerufen hat, sowie im „Diakonischen Jahr“ und im „Jahr für die Kirche“ der beiden christlichen Konfessionen.



Als die Redaktion der Werkzeitung kürzlich der Frage nachging, was junge Mitarbeiter der ATH in ihrer Freizeit und insbesondere am Wochenende machen, stieß sie dabei auch auf junge Mädchen, für die der sonntägliche Dienst in einem Krankenhaus zu einer lieben Aufgabe geworden ist, nicht erst seit gestern und für wenige Wochen, sondern schon seit vielen Monaten. Diese Anlernlinge sind

im zivilen Leben echte „Teenager“, für die Lippenstift, Fingerlack und Pfennigabsätze zu den selbstverständlichen Dingen unserer Tage zählen. Von ihrem freiwilligen Helferdienst machen sie alle wenig Aufhebens. Viele haben es lange zu verheimlichen gesucht, daß sie sonntags — vom ersten Hahnenschrei bis zum frühen Nachmittag — Kranke betreuen und überlasteten Schwestern helfen. Aber

meist ist es dann doch bald bekannt geworden — und dann kamen, zuweilen wider Erwarten, zu der einen oder den zwei Helferinnen plötzlich noch zwei oder auch drei, die sich seither freitags mit dem Gruß verabschieden: „Also dann bis Sonntag um sieben!“ Und sonntags trifft man sie auf den Stationen der Krankenhäuser, vor allem in den Kinderabteilungen, wo sie für jeden ein Lächeln



haben, wo viele zu ihr „Schwester“ sagen, obwohl sie kein Examen gemacht haben, oder Anne, Brigitte, Christa und Emmi oder auch einfach „mein Kind“; denn sie sind alle erst zwischen fünfzehn und zwanzig.



Vier der jungen Helferinnen, die werktätlich als Anlernlinge in den Büros unserer Hütte ihren Dienst tun, beobachtete die Werkzeitung an einem Sonntag in Krankenhäusern in Hamburg und Homburg.

Da ist Christel, siebzehn Jahre. Wie sie dazu kam, Dienst als „Sonntags-Samariterin“ zu machen? — Sie folgte einfach dem Beispiel ihrer Cousine, die sich dazu entschlossen hatte, als im vergangenen Jahr ihre Tante krank im Hospital liegen mußte. Seit Sommer letzten Jahres packt Christel jeden zweiten Sonntagmorgen um sechs Uhr ihren weißen Kittel ein, um pünktlich um sieben Uhr im Krankenhaus zu sein.

Mit ihr trafen wir auf Station 3 Wilma, die im Mai neunzehn wird. Bettenmachen, den Patienten das Essen zutragen und ihnen zuweilen auch dabei helfen — wer zählt die vielen Aufgaben und Handreichungen, die hier zu tun sind. Für sie und ihre Freundin wiegt der dankbare Blick etwa einer kranken Frau im Rollstuhl mehr als irgendein Entgelt, auf das sie von vornherein verzichtet haben.

Ingeborg, die in diesen Tagen siebzehn wurde, spülte auf Station 2 gerade das Mittagsgeschirr, als wir sie überraschten. Ihr Lächeln hatte einen Widerschein im Gesicht der neben ihr stehenden Krankenschwester, die — wie ihre Kolleginnen — durch die freiwilligen Sonntagshelferinnen ein paar Stunden mehr von ihrer harten Arbeit ausspannen kann.

Marianne, erst fünfzehn, hat vielleicht den schönsten Dienst „erwischt“. Sie ist alle vierzehn Tage auf einer Kinderstation tätig, wo sie an den kleinen Patienten viel Freude hat, wo aber auch oft eine gehörige Portion Geduld notwendig ist, wenn etwa eine bittere Medizin gegeben werden muß.



Vier von noch vielen anderen jungen Mädchen — bei der ATH und draußen in unseren Städten und Gemeinden —, über deren freiwilligen Dienst der Chefarzt des St.-Johannes-Hospitals, Dr. Zapp, seine Anerkennung aussprach, als er der Werkzeitung gegenüber sagte: „Wir in den Krankenhäusern sind sehr dankbar, daß junge Menschen selbstlos bei der Pflege unserer Patienten helfen.“ Die gleichen anerkennenden Worte hörte man auch von den Krankenschwestern, die sonntags eine Helferin neben sich wissen.



Diese jungen Menschen revidieren durch ihren nachahmenswerten Dienst in der Stille, der zuweilen selbst gegen Widerstände in ihrer Familie erfolgt, in immer breiteren Kreisen das böswillige Gerede über sie als „Halbstarke“. Sie widerlegen zugleich die Ansicht, die heutige Jugend huldige ausschließlich einem Wohlstandsdenken, wie man es bei Erwachsenen weithin feststellen kann. Für die vielen Sonntagshelferinnen, die nicht gerne aus ihrer Anonymität heraustreten, gilt erfreulicherweise noch das Leitwort: „Der laute Ruhm gilt nichts — die stille Tat ist alles!“

Wenn die Feuerwehr mit Blaulicht fährt...

An vielen Tagen fährt die Werksfeuerwehr unserer Hütte zum Einsatz. Immer wieder ergibt sich dabei die gleiche Feststellung: Nicht alle Verkehrsteilnehmer verhalten sich richtig, wenn die Wehr mit Blaulicht und Martinshorn heranprescht. Statt rechts ranzufahren, machen die Autos die Fahrbahn nicht frei. Sie bedenken dabei selten, daß sie durch ihr Verhalten nicht nur andere Menschen, sondern auch sich selbst in große Gefahr bringen können.

Hier ein Beispiel aus den jüngsten Tagen: Am Mittwoch, 6. März, wurde die Werksfeuerwehr um 10 Uhr zur Beize des Kaltwalzwerkes gerufen. Aus einem Tankwagen war 96prozentige Schwefelsäure ausgelaufen, wobei sich der Fahrer schwere Verätzungen zuzog. Gerade bei derartigen Einsätzen ist für die Werksfeuerwehr Eile oberstes Gebot. Denn solche Unfälle können schwere Folgen haben.

Obwohl auch diesmal Blaulicht und Martinshorn allen Verkehrsteilnehmern auf den Werkstraßen den dringenden Einsatz weithin sichtbar machten, gab es für die Fahrer der Feuerwehr wieder einmal die schon so oft erlebte heikle Situation. Beim Steinschuppen am Siemens-Martin-Werk II kam dem Feuerwehrwagen ein Lastauto entgegen. Aber sein Fahrer tat, als gingen ihn die optischen und akustischen Warnzeichen des Feuerwehrautos nichts an — er fuhr mitten auf der Straße stur weiter. Der Fahrer des Lastwagens war übrigens ein Hüttenmann. Ein gleiches Verhalten zeigte wenig später ein weiterer Kraftfahrer bei Tor 11.

Eigentlich sollte man von jedem Menschen, der den Führerschein besitzt, insbesondere von Lkw-Fahrern erwarten, daß sie die zwingenden Vorschriften für den Straßenverkehr kennen: daß sie nämlich in solchen Situationen, vor allem auf schmalen Straßen, mit ihrem Fahrzeug rechts ranfahren und die Fahrt erst dann fortsetzen, wenn die Wagen der Feuerwehr (oder der Polizei) vorbei sind. Wer diese Vorschrift nicht beachtet, gefährdet nicht nur sich selbst, sondern mutet auch denen eine zusätzliche Gefahr zu, deren erste Aufgabe es ist, uns allen zu helfen.

Über die großen Fälle und die erschreckend hohe Zahl der Toten darf man die kleinen nicht vergessen oder unterschätzen. Kleine Ursachen, große Wirkung — das trifft ganz all-

gemein im Straßenverkehr und bei falschem Verkehrsverhalten zu. Wenn zum Beispiel ein Autofahrer auf der Autobahn wendet, so ist das schon keine Verkehrsübertretung mehr. Hier wird das Leben vieler Kraftfahrer aufs Spiel gesetzt, die — vor allem bei Nacht — ein solches vorschriftswidriges Wendemanöver nicht oder zu spät beobachten. Man denke auch an „kleine Fische“ von Verkehrsübertretungen wie etwa das Drängeln bei mehrspurigem Verkehr vor Ampeln, das plötzliche Überwechseln von einer Fahrbahn in die andere, ohne durch Zeichen darauf aufmerksam zu machen oder sich zu vergewissern, ob ein solches Wechseln der Fahrbahn ohne die Gefährdung anderer Verkehrsteilnehmer überhaupt möglich ist.

Nun gibt es für das Verhalten im Straßenverkehr sicherlich viele Vorschriften und Paragraphen, die vermutlich noch um eine ganze Reihe vermehrt werden. Aber die Verkehrssicherheit wird nur dann größer und das Leben jedes einzelnen ungefährdeter, wenn alle Verkehrsteilnehmer — die Kraftfahrer, die Radfahrer und auch die Fußgänger — etwas mehr das einfachste Gebot beachten: die gegenseitige Rücksichtnahme. Auch die zum Teil schlechten Straßenverhältnisse, gerade jetzt nach dem strengen Winter, können keine Entschuldigung für falsches Verhalten im Straßenverkehr und kein Freibrief für Kraftfahrer sein.

Wir sollten uns stets darüber im klaren sein, daß Rücksichtnahme und etwas mehr sportliche Fairneß Gefahren verringern und von uns abwenden können, die der Straßenverkehr aus seiner ganzen Natur heraus mit sich bringt. Sonst wird der tägliche Weg zur Arbeit und Hause oder auch in der Freizeit allzu oft und allzu nah am Friedhof vorbeiführen. gm

Mitarbeiter wurden belohnt

Im abgelaufenen Monat März wurden wiederum zehn Mitarbeiter, diesmal von der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft, mit einem Geldgeschenk ausgezeichnet. Denn sie haben durch ihre Aufmerksamkeit und Umsicht Unfälle verhütet und dadurch die Abteilung Sicherheitswesen bei der Verhütung von Unfällen wesentlich unterstützt. Die Werksleitung hatte diese Mitarbeiter bereits im Monat zuvor belohnt. Im einzelnen handelt es sich um folgende Belegschaftsmitglieder: Alfred Scholz, Josef Löhr, Siegmund Hofbauer, Alfons Krzyzowski, Rudolf Löchner, Franz Wollschläger, Günter Pelzer, H. Brodalla, Walter Kozrzewa, Peter Rock und Hans-Joachim Angeli.

Betriebs- und Wege-Unfälle der ATH

	Januar 1965		Januar 1962		Februar 1965		Februar 1962	
	Betriebs-Unfälle	Wege-Unfälle	Betriebs-Unfälle	Wege-Unfälle	Betriebs-Unfälle	Wege-Unfälle	Betriebs-Unfälle	Wege-Unfälle
1. Hochofen	3	6	5	1	5	2	8	2
2. Thomaswerk	10	3	8	—	3	1	3	—
3. SM-Stahlwerk I	2	—	3	—	2	—	4	—
4. SM-Stahlwerk II	3	—	6	—	1	—	3	1
5. Oxygenstahlwerk	1	—	—	—	—	2	—	—
6. Block- und Profilwalzwerk	11	—	8	1	4	4	5	2
7. Zurichtung I und V	12	—	10	—	10	2	12	—
8. Warmbandwerk	6	—	4	—	4	3	4	—
9. Kaltbandwerk	2	—	3	1	3	1	1	—
10. Blechzurichtung	10	1	8	1	9	—	10 (1t)	—
11. Verzinkerei	—	—	3	2	3	—	—	1
12. Maschinenabteilung	22	13	20	5	23	3	20 (1t)	3 (1t)
13. Elektroabteilung	13 (1t)	6	12	1	9	2	7	—
14. Bauabteilung	7	2	6	—	3	3	5	1
15. Thomasschlackenmühle	1	1	1	1	—	—	1	—
16. ff. Steinfabrik	4	—	3	—	3	—	—	—
17. Techn. Ausbildungswesen	5	—	3	—	—	1	5	—
18. Sonstige	17	5	11	5	14	4	9	2
	129 (1t)	37	114	18	96	28	97 (2t)	12 (1t)

Sammelmappen für die Werkzeitung sind gegen einen Unkostenbeitrag von 1,50 DM bei der Redaktion der Werkzeitung, Kaiser-Wilhelm-Straße 120a („Zitronenvilla“) erhältlich.

1962 wurde auf deutschen Straßen die Bevölkerung einer Kleinstadt getötet



Vierzehntausend Menschen kamen 1962 auf den Straßen Westdeutschlands zu Tode. Damit steht die Bundesrepublik hinsichtlich der Zahl ihrer Verkehrstoten an zweiter Stelle in Europa hinter Italien. Bei der gleichen Bevölkerung und einem ähnlichen Straßennetz kamen in Deutschland doppelt soviel Menschen im Straßenverkehr ums Leben wie in Großbritannien, das im Jahre 1961 6900 Verkehrstote zählte; dabei ist noch zu berücksichtigen, daß England einen höheren Grad der Motorisierung besitzt. Vierzehntausend Verkehrstote — das ist immerhin die Bevölkerung einer Kleinstadt. Sie büßte, vor allem durch Rücksichtslosigkeit und Gleichgültigkeit vieler Verkehrsteilnehmer, ihr Leben ein — ganz ungerechnet die mittleren und leichteren Verkehrsunfälle, bei denen mehr als eine Million Menschen verletzt wurden.

Unter den Verkehrstoten des letzten Jahres befand sich auch ein Mitarbeiter unserer Hütte, der auf dem Weg zur Arbeit tödlich verunglückte. Insgesamt verzeichneten wir 209 Ver-

kehrsunfälle von Mitarbeitern. Überwiegend, und zwar mit 124, waren daran Moped- und Motorradfahrer beteiligt sowie die Radfahrer mit 45, während auf Fußgänger 22, die Benutzer von Straßenbahnen und Autobussen 6 und auf die Besitzer von Autos 12 Unfälle entfielen.

● Die schwersten Verletzungen zogen sich bei diesen Unfällen die Mopedfahrer zu, die im Durchschnitt 94 Tage krank waren.

Etwa die Hälfte der Verkehrsunfälle waren durch andere Verkehrsteilnehmer verursacht oder ereigneten sich bei Zusammenstößen.

Wer den Straßenverkehr beobachtet, stellt in den Zeiten des Spitzenverkehrs, vor allem bei Schichtwechsel, lange Verkehrsschlangen fest. Dabei kommt es immer wieder vor, daß ungeduldige Verkehrsteilnehmer versuchen, sich an den anderen in der Kolonne fahrenden Fahrzeugen vorbeizuschlängeln; denn jeder will sein Ziel, sei es nun die Arbeitsstelle oder die Wohnung, möglichst schnell erreichen.

Vor allem hinter der sehr unbeweglichen Straßenbahn bilden sich in solchen Zeiten eine lange Kette von Fahrzeugen, hinter denen sich jeder, auch der ungeduldigste Fahrer, anschließen muß, da er einfach nicht vorbeikommt. Trotzdem versuchen manche, jede auch noch so kleine Verkehrslücke in dieser Schlange zu

nutzen, um sich von Lücke zu Lücke fahrend möglichst vor die ganze Schlange zu setzen und freie Fahrt zu haben. Daß das in vielen Fällen nicht gut geht, erkennt man nicht zuletzt an den Unfallzahlen.

Daß Fußgänger, die sich nicht verkehrsgerecht verhalten, Unfälle auch schwerster Art verursachen können, zeigte ein Unfall, der sich unlängst in der Nähe des Kraftwerkes Ham-born ereignete. Ein 25-Tonnen-Laster mußte dort einem verkehrswidrig gehenden Fußgänger, um ihn nicht zu überfahren, plötzlich ausweichen. Dabei stürzte der Laster die Straßenböschung hinab und blieb (wie das untere Bild zeigt) auf der Seite liegen. Der Fahrer konnte nur schwer verletzt geborgen werden. Dazu gab es hohen Sachschaden.

Ungeduld macht sich im Straßenverkehr nie bezahlt. Das mußte zu seinem Schaden der Fahrer eines Personenwagens erleben, der im Werksbereich noch vor einem herannahenden Zug die Gleise überqueren wollte. Dabei hatte er noch Glück im Unglück. Sein Wagen wurde zwar vollständig zertrümmert (wie das beige-fügte Bild zeigt), er selbst kam jedoch mit einer leichten Schramme im Gesicht davon. In solchen Verkehrslagen sollte jeder Verkehrsteilnehmer an die alte Kraftfahrerdevise denken: „Im Zweifelsfalle nie!“



Jeder Verkehrsteilnehmer, ob Kraftfahrer oder Fußgänger, wird zur Zeit durch die schlechten Straßen und die nach dem strengen Winter fast allorts anzutreffenden Frostaufbrüche erheblich belästigt und behindert. Dazu erleben wir, gerade in dem jetzt beginnenden Frühling, daß der gesamte Verkehr immer dichter wird. Bei Schichtwechsel fällt es gerade unseren Mitarbeitern recht schwer, sich durch diesen Straßenverkehr, vor allem auf dem Weg nach Hause, hindurchzuquälen. Trotzdem sollten wir alle bedenken:

● Wenn wir Rücksichtnahme bei den anderen Verkehrsteilnehmern erwarten, müssen wir sie zunächst selbst beachten.

Die Motorisierung unserer Mitarbeiter nimmt genauso zu wie der übrige Straßenverkehr. Wir alle sollten deshalb an unsere eigene Verantwortung im Verkehr denken und stärker an die persönliche Bereitschaft zu Vernunft und zu gegenseitigem Vertrauen appellieren. Dann bewahren wir uns selbst vor Verkehrsunfällen und meistern damit auch das allgemeine Verkehrsproblem.

Theo Mauermann, Sicherheitsingenieur



Gute Ausbildung Grundlage für Berufserfolg

**Zu Ostern kommen
zweihundert neue Lehrlinge zur ATH**

Mit goldenen Uhren fängt man keine Lehrlinge. Was bei jungen Menschen, die ein klares Berufsziel vor Augen haben, heute mehr als alles andere zählt — wenn sie eine Lehrstelle suchen und Fachkräfte werden wollen —, ist die Garantie einer gründlichen Berufsausbildung. Bei der ATH hat man übrigens immer nach dieser Devise gehandelt. Das ließ sich nicht zuletzt an der auch in diesem Jahr recht starken Nachfrage ablesen. Seit vielen Jahrzehnten hat der gewerblich-technische Nachwuchs, vor allem an Handwerkern, in der Lehrwerkstatt eine den Erfordernissen der modernen Technik entsprechende Ausbildung erhalten, die weithin als vorbildlich gilt. Und von den guten Kenntnissen, die kaufmännische Lehrlinge sich aneignen, zeugen nicht zuletzt die schönen Erfolge, die sie alljährlich im Berufswettkampf der jungen Kaufleute erringen können.

Auch zu diesem Ostertermin schließen über zweihundert junge Menschen mit der ATH einen Ausbildungsvertrag. Beim kaufmännischen Ausbildungswesen treten 24 Lehrlinge und 33 Anlernlinge ein, auf der technischen Seite sind es 50 Starkstrom-Elektriker, 32 Maschinenschlosser, 25 Betriebsschlosser, 12 Dreher, 7 Walzendreher, 4 Fernmeldemonteur, 2 Meß- und Regeltechniker sowie 8 Chemie-Laboranten, 3 Werkstoffprüfer und ein Buchbinder. Alles in allem werden damit über 620 Lehrlinge und Anlernlinge bei unserer Hütte tätig sein.



Qualitätsproduktion unter dem weltbekannten Namen Thyssenstahl setzt gute Fachkräfte voraus; wirtschaftliche Erfolge erfordern Kaufleute, wie sie in den Ausbildungsstätten unserer Hütte in langjähriger Lehrzeit herangebildet werden. Der Weg zum Facharbeiter und kaufmännischen Angestellten ist weit. Er beginnt nicht erst mit der eigentlichen Berufsausbildung, sondern findet seinen Anfang schon in der Schulzeit. Was man sich hier an Wissen und Kenntnissen erworben hat, muß sich als Grundlage der beruflichen Ausbildung bewähren. Deshalb legt die Hütte schon bei der Auswahl der Lehrstellenbewerber und bei ihrer Annahme einen strengen Maßstab an.



Welche Anforderungen werden künftig an die Lehrlinge gestellt? Sie werden — und müssen auch — steigen, wenn das wirtschaftliche Wachstum und die Produktivität sich erhöhen und der allgemeine Lebensstandard gehalten und möglichst noch vergrößert werden sollen.

Die Hütte investiert in die Ausbildung der Lehrlinge erhebliche Mittel. Das wird besonders demjenigen offenkundig, der einmal einen Weg durch die Lehrwerkstatt macht und den umfangreichen Maschinenpark sieht, der hier für die Ausbildung der Lehrlinge zur Verfügung steht.

Lehrlingsausbildung bei der ATH sieht auf eine jahrzehntelange Tradition zurück. Dabei hat man sich immer bemüht, sie den neuen Erfordernissen der Technik und den Erkenntnissen der Berufsschulung anzupassen. Das wurde vor allem mit dem Wiederaufbau der Hütte sichtbar. Die fortschreitende Mechanisierung der Betriebsanlagen teilweise bis zur Automation läßt die Anforderungen in gewissen Berufen in Zukunft sicherlich noch anwachsen. Das erfordert gerade im Ausbildungswesen immer wieder neue, große Anstrengungen.

Neben den traditionellen Facharbeiterberufen hat sich die Hütte außerdem bemüht, mit der Ausbildung von Hüttenjungwerkern Fachkräfte heranzubilden, die man an vielen Stellen des Werkes mit Erfolg einsetzen kann. Sie erhalten zunächst eine Lehrzeit als Betriebsschlosser und dann in einer zusätzlichen Fachausbildung die notwendigen Kenntnisse, die Voraussetzung zur Bedienung

Prof. Hettlage zu Besuch in Hamborn

Staatssekretär a. D. Professor Dr. Hettlage, Mitglied der Hohen Behörde in Luxemburg, besichtigte Anfang März die August Thyssen-Hütte. Dr. Sohl sowie die Vorstandsmitglieder Dr. Cordes und Arbeitsdirektor Meyer hießen den Gast in Hamborn herzlich willkommen. Dr. Sohl führte den Gast dann durch einige wichtige Betriebe, u. a. durch das Breitband-Warmwalzwerk und das neue Oxygen-Stahlwerk. Unser Bild zeigt Prof. Hettlage (zweiter von rechts) zusammen mit Dr. Sohl und Direktor Heischkeil sowie Direktor Winters (rechts außen) im Hochofenwerk



und Instandhaltung der immer komplizierter werdenden Anlagen sind. Ähnliche Bemühungen werden im kaufmännischen Bereich gemacht, wo der Einsatz moderner Büromittel und Maschinen ganz neue Berufe hat entstehen lassen.

Die „Bildungsinvestitionen“, die alljährlich von der ATH erfolgen, erreichen beträchtliche Beträge und stellen einen wichtigen Beitrag für den Fortbestand deutscher Qualitätsarbeit dar. Man kann sich einen Begriff von diesen Aufwendungen machen, wenn man bedenkt, daß nach einer oberflächlichen Schätzung die dreijährige Lehrzeit eines kaufmännischen Lehrlings die Hütte mehr als 6000 DM kostet und für den technischen Lehrling sogar, was angesichts der hohen maschinellen Ausrüstung nicht überrascht, über 10 000 DM erfordert.



Der Weg zum Hütten-Ingenieur

Hinweise auf den Studienweg an der Staatlichen Ingenieurschule Duisburg

Seit achtzig Jahren bildet die Staatliche Ingenieurschule in Duisburg Fachleute für die Hüttenindustrie, insbesondere Hütten-Ingenieure aus. Auch aus dem Kreis der ATH-Belegschaft obliegt hier alljährlich eine ganze Reihe junger Mitarbeiter dem Studium, das gerade heute gute Aussichten hat. Baudirektor Dr.-Ing. Eschelbach, der Leiter der „Hüttenschule“, stellte der Werkzeitung einen Beitrag über Voraussetzungen und Studiengang zur Verfügung.

Die Technik der Gewinnung und Verarbeitung von Eisen, Stahl und Nichteisenmetallen ist in den letzten Jahrzehnten — besonders seit dem zweiten Weltkrieg — stürmisch fortgeschritten. Alte Verfahren sind wesentlich verbessert, neue entwickelt worden. In vielen Hüttenbetrieben ist man dabei, von der Mechanisierung zur Automatisierung überzugehen. Der Anteil an ungelerten Hilfskräften wird dabei laufend geringer, während derjenige an gut ausgebildeten Mitarbeitern immer mehr ansteigt. Gleichzeitig wächst der Bedarf an qualifizierten Führungskräften, vor allem an Meistern und Ingenieuren.

In der Hüttenindustrie werden Ingenieure der verschiedensten Fachrichtungen benötigt; außer einer großen Zahl von Maschinenbau-Ingenieuren, Elektro-Ingenieuren, Bau-Ingenieuren usw. sind es vor allem die Hütten-Ingenieure. In der Bundesrepublik kann man auf zwei verschiedenen Wegen Hütteningenieur werden, einmal durch ein zehn- bis elfsemestriges Studium an einer Technischen Hochschule (Aachen, Berlin, Clausthal), zum anderen durch ein Studium von sechs Semestern Dauer an einer der beiden Staatlichen Ingenieurschulen in Duisburg und Dortmund. Über den letztgenannten Weg soll heute berichtet werden —, nicht zuletzt deshalb, weil er vielfach unbekannt ist oder die irrtümliche Meinung besteht, daß man wegen des großen Andranges an einer Ingenieurschule nur schlecht ankommen könne.

So schwierig es ist, die geistigen, charakterlichen und körperlichen Eignungs-Voraussetzungen zu umreißen, so muß doch gesagt werden, daß eine ausgeprägte Neigung zur Naturwissenschaft und zu praktisch-technischer Arbeit dazugehört. Die weitaus meisten Hütten-Ingenieure werden ihre Laufbahn als Betriebsingenieure beginnen. Hierbei werden sie schon früh vor Aufgaben der Menschenführung, aber auch des Umganges mit teuren Maschinen, Anlagen und Werkstoffen gestellt. Verantwortungs- und Entschlußfreudigkeit sind für ein erfolgreiches Wirken ebenso Voraussetzung wie die Bereitschaft zur Gemeinschaftsarbeit und nicht zuletzt volle Gesundheit und Widerstandsfähigkeit.

Die Voraussetzungen für das Studium

Besitzt ein Studienbewerber die mittlere Reife, so muß er mindestens das 18. Lebensjahr vollendet haben und das Ablußzeugnis einer Real- bzw. Mittelschule oder das Versetzungszeugnis in die Obersekunda eines Gymnasiums nachweisen. Außerdem muß er eine zweijährige gelenkte Praktikantenausbildung oder eine abgeschlossene Lehre nachweisen können.

Bewerber mit Abschluß der Volksschule müssen die Fachschulreife nachweisen. Diese kann im Rahmen des Zweiten Bildungsweges an Berufsaufbauschulen durch zwei- bis dreisemestriges Tages- oder siebensemestriges Abendlehrgänge erlangt werden. In Duisburg laufen zum Beispiel solche Tageslehrgänge an der Gewerblichen Berufsschule (Schinkelplatz 2) und Abendlehrgänge an der Gewerblichen Knabenberufsschule in Duisburg-Hamborn (August-Thyssen-Straße 45). Fachschulreife-Lehrgänge, die an privaten Institutionen durchgeführt werden, können dann anerkannt werden, wenn das Ablußzeugnis die Unterschrift des Staatlichen Prüfungskommissars und die Dienstsiegel der Schul-Aufsichtsbehörde trägt.

Kommen Bewerber aus solchen Bundesländern, in denen die Fachschulreife noch nicht eingeführt wurde, so müssen sie eine zumindest gleichwertige Vorbildung nachweisen. Bei Bewerbern, die im Rahmen ihres Dienstes in der Bundeswehr eine technische Spezialausbildung erhalten haben, kann unabhängig von der gewählten Studien-Fachrichtung ein Teil der Militärdienstzeit auf das Praktikum angerechnet werden.

Entschließt sich ein junger Mensch, später an einer Ingenieurschule Hüttentechnik zu studieren, so ist es in jedem Falle geraten, sich schon frühzeitig mit der Abteilung Hüttentechnik der entsprechenden Ingenieurschule in Verbindung zu setzen, damit die praktische Tätigkeit bereits von den Fachdozenten zweckentsprechend mitgeplant und geleitet werden kann. Jedenfalls erhält der Studienbewerber dabei alle nötigen Unterlagen.

Wie wird man aufgenommen?

Auf Anforderung versenden die Ingenieurschulen besondere Anmeldeformulare, die für das Sommersemester bis zum 1. Januar und für das Wintersemester zum 1. Juli des jeweiligen Jahres einzureichen sind. In Duisburg kann zum Sommer- und Wintersemester, in Dortmund nur zum Wintersemester mit dem Studium begonnen werden.

Diesem Formular sind beizufügen ein kurzer handgeschriebener Lebenslauf und das Ablußzeugnis der zuletzt besuchten Schule sowie die Praktikanten-Berichtshefte. Jeder Bewerber erhält eine Vormerk-Bestätigung.

Haben sich bis zum genannten Stichtag mehr Bewerber gemeldet, als aufgenommen werden können, wird ein Ausleseverfahren durchgeführt. Dabei wird von einem Dozenten in der betreffenden Ingenieurschule ein Probeunterricht abgehalten, über den von den Bewerbern ein schriftlicher Bericht anzufertigen ist. Die beim Realschul-Abschluß verlangten Kenntnisse (Algebra, Logarithmen, Geometrie, Trigonometrie des rechtwinkligen Dreiecks, Physik und Chemie) werden dabei vorausgesetzt. Die Zeugnisse der allgemein bildenden Schulen sowie die der fachtheoretischen Vorbildung und die Praktikantenberichte werden mitgewertet.

Das Ausleseverfahren wird an allen Ingenieurschulen des Landes Nordrhein-Westfalen am gleichen Tage vorgenommen, so daß eine Anmeldung an mehreren Schulen zwecklos ist. Eine wiederholte Teilnahme am Ausleseverfahren auch an verschiedenen Ingenieurschulen ist möglich und zulässig.

Erhält ein Bewerber die Zulassung zum Studium, wird jedoch anschließend zur Bundeswehr eingezogen, so kann der Betreffende nach Ableistung seiner Wehrpflicht ohne nochmalige Beteiligung am Ausleseverfahren sein Studium aufnehmen, falls er sich rechtzeitig zum Stichtag meldet.

Wie bereits erwähnt, dauert das Studium an einer Ingenieurschule sechs Semester. Das Sommersemester beginnt im Juni.

mersemester beginnt Anfang April und läuft bis Ende Juli, das Wintersemester fängt im Oktober an und läuft bis Ende Februar. Die zwischen den Semestern liegenden Semesterferien können zur Erholung bzw. zur Ableistung von praktischer Tätigkeit in einschlägigen Betrieben verwendet werden.

Nun etwas über die Studienkosten

An den Staatlichen Ingenieurschulen Duisburg und Dortmund werden keine Studiengebühren erhoben. Das Laboratoriums-Ersatzgeld beträgt etwa 10 DM je Semester, hinzu kommt eine Kranken- und Unfallversicherung sowie ein Studentenschafts-Beitrag in Höhe von zusammen etwa 30 DM. Die Kosten für Bücher, Zeichengeräte und andere Studienunterlagen belaufen sich auf schätzungsweise 500 bis 700 DM für die ganze Studienzeit. Je nach den Ansprüchen hat man im Studienmonat für Zimmer, Verpflegung und Taschengeld usw. mit etwa 200 bis 250 DM zu rechnen. An der Staatlichen Ingenieurschule in Duisburg ist seit einem Jahr eine Mensa eingerichtet, in der die Studierenden preiswert zu Mittag essen können. Studierende mit deutscher Staatsangehörigkeit, die einer wirtschaftlichen Hilfe bedürfen, können später bei befriedigenden Leistungen auf Antrag Stipendium erhalten.

Über das Studium selbst

Das Studium an der Ingenieurschule gliedert sich in zweimal drei Semester. In den ersten drei Semestern werden insbesondere die Grundlagenfächer vorgetragen (z. B. Chemie, Physik, physikalische Chemie, Mathematik, Mechanik, Werkstoffkunde usw.). Den Abschluß des dritten Semesters bildet die Vorprüfung. In den nun folgenden drei Semestern stehen die speziellen Grundlagen- und Anwendungsfächer im Vordergrund, zum Beispiel Metallkunde, Metallurgie, Walzwerks- und Hüttenmaschinenkunde, Verbrennungstechnik, Schmiedetechnik usw.

Für die Durchführung der zahlreichen praktischen Übungen, die einen wesentlichen Teil der Ausbildung einnehmen, stehen an der Ingenieurschule eine Reihe gut eingerichteter Laboratorien zur Verfügung:

Im chemischen Labor werden von den Studierenden einfache qualitative und quantitative Analysen durchgeführt sowie kleinere Untersuchungen auf dem Gebiet der anorganischen Chemie. Im Physikalaboratorium werden viele Versuche auf den verschiedenen Gebieten der Physik gemacht.

In den Übungsstätten der Werkstoffprüfung hat jeder Studierende die Möglichkeit, die wichtigsten Verfahren zur Untersuchung von metallischen Werkstoffen in eigener Anschauung kennenzulernen.

Das metallographische Labor gestattet die Anfertigung von Schliffbildern und die Untersuchung dieser Schliffe unter dem Mikroskop. Im verbrennungstechnischen Labor lernt er die wichtigsten Verfahren zur Untersuchung fester, flüssiger und gasförmiger Brennstoffe sowie der feuerfesten Baumaterialien kennen.

Im hüttenmännischen Laboratorium stehen eine Reihe von Schmelz- und anderen hüttenmännischen Aggregaten (Zerkleinerungsgeräte, Sinterpfannen, Flotationsanlage, Walzwerk usw.) zur Verfügung, an denen er einen Teil der im großen Maßstab durchgeführten technologischen Arbeitsverfahren im kleinen nachahmen und näher untersuchen kann.

Modern eingerichtete Konstruktionssäle gestatten jedem interessierten Studierenden, an Zeichenmaschinen Anlagen zu entwerfen und Studienaufgaben durchzukonstruieren.

Jedem, der sich für ein hüttenmännisches Studium entscheiden sollte, bieten sich für seine spätere praktische Tätigkeit als Hütten-Ingenieur viele interessante Tätigkeiten und Aufstiegsmöglichkeiten. Der Weg zum Hütten-Ingenieur öffnet eine zukunftsreiche, vielseitige und befriedigende Laufbahn.

9. April: „Kaiser von Amerika“

Im Hamborner Kulturring bringt das Theater am Niederrhein, Kleeve, am Dienstag, 9. April, um 20 Uhr im Ernst-Lohmeyer-Heim in der Dahlstraße die Komödie von G. B. Shaw „Kaiser von Amerika“.

Vom 1. bis 4. April Betriebsratswahl

Bei der Betriebsratswahl, die vom 1. bis 4. April auf der ATH stattfindet, wählen die Angestellten und die Lohnempfänger ihre Vertreter nach dem Verhältniswahlssystem (Listenwahl) getrennt für die Gruppen der Angestellten und Arbeiter.

Auch der neue Betriebsrat wird sich wie sein Vorgänger, dessen Amtszeit jetzt ausläuft, aus insgesamt 31 Belegschaftsmitgliedern zusammensetzen, von denen fünf auf die Angestellten entfallen. Dem Wahlvorstand, dem die Betriebsratsmitglieder Gehrmann (als Vorsitzender) sowie Baranski und Beckmann (als Beisitzer) angehören, wurden für beide Gruppen je zwei Wahllisten eingereicht.

Auf den beiden Vorschlagslisten für die Gruppe der Arbeiter stehen insgesamt 71 Namen von Kandidaten. 15 Namen ent-

hält die Liste 1 „Christlicher Metallarbeiterverband in der CGD“, 56 Namen die Liste 2 „Industriegewerkschaft Metall“.

Von Seiten der Angestellten, die insgesamt 18 Kandidaten benannt haben, stehen 11 Namen auf der Liste 1 „Angestelltenliste Industriegewerkschaft Metall“ und sieben auf Liste 2 „DAG“.

Gewählt wird an den Tagen vom 1. bis 4. April jeweils in der Zeit von 4 bis 18 Uhr. Das für die einzelnen Belegschaftsmitglieder zuständige Wahllokal ist auf dem Wahlausweis verzeichnet, der jedem Wahlberechtigten im Laufe der zweiten Hälfte März zugestellt wurde.

● **Auch bei der Wahl zum Betriebsrat gilt wie für Wahlen in Gemeinde, Land und Bund: Wahlrecht ist Wahlpflicht! Jeder sollte für die Männer seines Vertrauens seine Stimme in die Wahlurne legen.**

Auch in diesem Jahr Sonderprämie

ATH hilft den Mitarbeitern wieder bei vermögenswirksamer Anlage

Zum vierten Male wird jetzt den Mitarbeitern der ATH ein Angebot auf Beteiligung an der gesetzlich geförderten Vermögensbildung vorgelegt, und zwar im Zusammenhang mit der Sonderprämie, die alle vor dem 1. Oktober 1961 eingetretenen Belegschaftsmitglieder zum Abschluß des Geschäftsjahres erhalten. Diese Sonderprämie steht mit der Lohn- und Gehaltszahlung für April auf den Konten zur Verfügung.

Allein im vergangenen Jahr beteiligten sich angesichts der zahlreichen und erheblichen Vorteile des Vermögensbildungsgesetzes mit einem Gesamt-Anlagebetrag von 244 000 DM 374 Angestellte und 480 Lohnempfänger an der vermögenswirksamen Anlage von Prämie und Weihnachtsgeld. Das waren (ohne Lehrlinge) 6,3 Prozent der gesamten Belegschaft. Von den Angestellten nahmen 16,4 Prozent die Vorteile des Vermögensbildungsgesetzes in Anspruch, von den Lohnempfängern 4,3 Prozent, während zu Weihnachten 1961 sich nur 2,6 Prozent der Arbeiter für eine Anlage ihrer Prämie entschlossen hatten.

In einer Mitteilung an die Belegschaft und in einem besonderen Merkblatt, das alle Mitarbeiter in diesen Tagen erhalten, werden die Einzelheiten der vermögenswirksamen Anlage der Sonderprämie eingehend erläutert.

Die Sonderprämie kann von den empfangsberechtigten Belegschaftsmitgliedern ganz oder teilweise bis zu dem Höchstbetrag von 312,— DM vermögenswirksam angelegt werden: durch Einzahlung auf ein Prämiensparkonto oder bei einer Bausparkasse, aber auch durch entsprechende Verwendung beim Bau, Erwerb oder zur Entschuldung eines Familienheims. Dabei ist es zulässig, den Anlagebetrag bereits laufenden oder neu abzuschließenden Verträgen gutschreiben zu lassen.

Die Vorteile

Schon mit einem Mindestbetrag von 60,— DM kann jeder anlageberechtigte Mitarbeiter die mannigfachen Vorteile der vermögenswirksamen Anlage nutzen:

- Steuerersparnis: Die auf den Anlagebetrag entfallende Lohn- und Kirchensteuer wird nämlich von der ATH übernommen.
- Einsparung der auf den Anlagebetrag entfallenden Beiträge zur Sozialversicherung,
- 20- bis 30prozentige Sparprämie oder 25- bis 35prozentige Bausparprämie auf die angelegte

Sonderzuwendung, sofern diese nach dem Sparprämien-gesetz oder durch einen Bausparvertrag festgelegt wird,

- Einsparung von Pflichtbeiträgen des Arbeitnehmers oder dessen Ehefrau auf bereits laufende Sparratenverträge, Bausparverträge und Schuldungsverträge. Denn die angelegte Sonderzuwendung der ATH kann an die Stelle von Pflichtbeiträgen des Arbeitnehmers oder der Ehefrau treten. Der Mitarbeiter hat also in diesem Falle denjenigen Geldbetrag zu seiner freien Verfügung, den er sonst vertragsgemäß an seine Sparkasse, Bausparkasse oder an seine Baudarlehen-sgeber hätte zahlen müssen.

- Antragsformulare sind bei der Personalabteilung für Angestellte (Gehaltsabrechnung) und bei der Lohnbuchhaltung erhältlich. Die sorgfältig ausgefüllten und unterschriebenen Vordrucke sind von den Angestellten bis zum 9. April, von den Lohnempfängern bis 19. April an die für sie zuständige Stelle zurückzugeben.

Wichtig für Kraftfahrer

NATÜRLICH WISSEN SIE, was ein „halber Tacho“ ist, und Sie auch, daß dieser Skalenwert Bedeutung für den Abstand Ihres Fahrzeugs vom Vordermann hat: etwa bei Tempo 80 müssen Sie auf mindestens 40 Meter Distanz gehen. Aber — können Sie auch die jeweiligen Entfernungen richtig abschätzen? Merken Sie sich bitte ein paar Hilfen; z. B. daß die unterbrochene Mittellinie auf Autobahnen aus 9 Meter langen Strichen und ebenso langen Abständen besteht oder daß die auf geraden Strecken der Bundesstraßen aufgestellten reflektierenden Leitpfosten in einem Abstand von 50 Meter stehen.

AUCH LANGSAMFAHREN kann strafbar und gefährlich sein! Wiederholt ist diese Mahnung an Kraftfahrer gerichtet worden, da der Verkehrsfluß nicht mutwillig beeinträchtigt werden darf. Die Konferenz der europäischen Verkehrsminister hat beschlossen, auf allen europäischen Straßen eine Mindestgeschwindigkeit von 40 Stundenkilometer anzuordnen. Diese Regelung soll in der Bundesrepublik bis 1965 eingeführt werden.

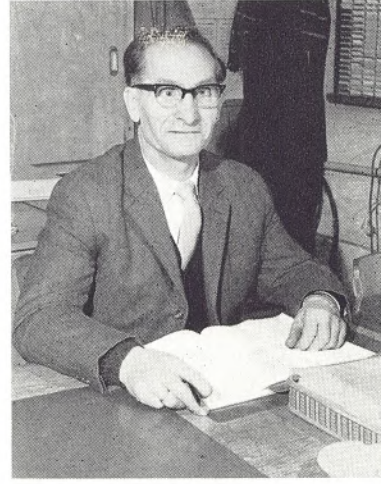
KÖNNEN SIE das Nummernschild Ihres Fahrzeugs bei Taglicht auf eine Entfernung von 25 Meter einwandfrei lesen? In Großbritannien würden Sie empfindliche Geld- oder Arreststrafen riskieren, wenn Ihr Sehvermögen für diesen Test nicht ausreicht, nachdem Sie von einem Polizeibeamten zu einer Augenuntersuchung zitiert wurden.



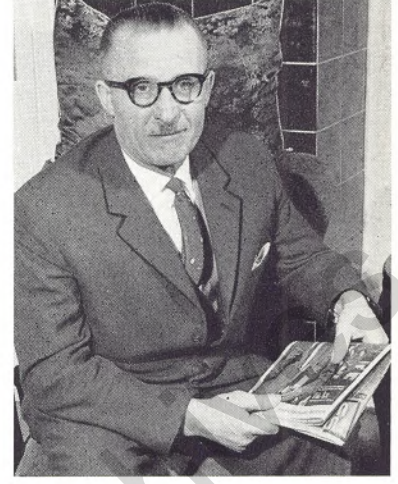
WILHELM MILEWSKI, Oberkesselwärter Kraftanlagen — 23. Februar



LUDWIG DIVOSSEN, Vorarbeiter Zurichung — 12. März



WILLI HARTUNG, Betriebsvorarbeiter Elektrobetrieb/Hochofen — 3. April



ALFRED PREISS, Meister Betriebswirtschaft/Stoffwirtschaft 3. April



MAX UHRNER, Steuermann Thomaswerk — 4. April



THEODOR KOCH, 1. Sortierer Thyssen Industrie, Maßblechanlage II 5. April



KARL KERSTEN, Büroangestellter Betriebskrankenkasse — 9. April



AUGUST BRÄNDER, Kolonnenführer Elektrobetrieb I — 9. April



50 Jahre im Dienst

HEINRICH HONDELMANN
Meister,
Modellschreinerei
23. April

Vom Lehrling zum Meister — welch' reiches Leben dieses Hüttenmannes, der auf Anraten der Ärzte seinen Jubiläumstag nicht mehr am Arbeitsplatz erleben wird. Deswegen ist aber Heinrich Hondelmann keineswegs gebrochen. Dafür spricht schon der lebhafteste Bericht, den er der Werkzeitung von seinem Berufsleben als Modellschreiner gab; fünf Jahrzehnte lang übte er ihn mit Begeisterung aus. Dort, wo Heinrich Hondelmann heute in Holten sein schmuckes Heim hat, verlebte

er auch seine Jugendjahre; von der Schwelle dieses Hauses trat er nach seiner Schulentlassung zu Fuß den Weg zur Hütte an. In der Modellschreinerei, die damals noch der Mechanischen Werkstatt angegliedert war, fand er eine Lehrstelle. Obwohl sein Tag sehr lang war — denn um halb fünf ging Hondelmann zu Hause weg — hing er sehr an seinem Beruf, in dem er zuletzt als Meister tätig war. Er hält ihn auch heute, obwohl sich hier inzwischen einiges geändert hat, noch für sehr interessant.

25 JAHRE IM DIENST

- Prof. Dr. Theodor Kootz, Versuchsanstalt, am 1. April
Erwin Limper, Konzernabrechnung, am 1. April
Ernst Tünker, Kostenabteilung, am 1. April
Franz Weitkämper, Soziale Betriebseinrichtungen, am 1. April
Robert Batz, Kokerei August Thyssen, am 1. April
Stanislaus Czeszak, Thomaswerk, am 3. April
Artur Freund, Blechzurichtung/Kaltbandwerk, am 5. April
Herbert Weißbach, Thyssen Industrie GmbH, am 5. April
Ewald Wilpert, Postabfertigung, am 6. April
Stefan Bednarowicz, Hochofen, am 8. April
Mathias Stolz, Elektro-Hauptwerkstatt, am 9. April
Heinrich Jansen, Thyssen Industrie GmbH, am 10. April
Josef Lipkiewitz, Kokerei August Thyssen, am 14. April
Kurt Brücksken, Betriebswirtschaft, am 20. April
Heinz Krause, Stoffwirtschaft, am 20. April
Heinrich Peters, Bauabteilung, am 20. April
Johannes Podwalski, Walzwerk I / Fertigstraße 1, am 20. April
Rudolf Rahn, Mechanische Hauptwerkstatt, am 20. April
Heinrich Rykaczewski, Maschinenbetrieb I, am 20. April

- Alfred Taupinard, Neubauabteilung, am 20. April
Christof Westermann, Walzwerk I, am 20. April
Johannes Wozny, Chemisches Hauptlabor, am 20. April
Georg Faderl, Elektrobetrieb I, am 21. April
Franz Koslowski, Zurichung, am 22. April
Rudolf Hingmann, Elektrobetrieb/Blockstraße, am 29. April
Edmund Kubiak, Walzwerk I, am 30. April

85 JAHRE ALT

- Johann Kowalewski, Dbg.-Hamborn, Dieselstraße 78, am 16. April
Albert Napiontek, Dbg.-Meiderich, Wasgastraße 1, am 22. April

80 JAHRE ALT

- August Drüner, Breuel/Rhein, Rheinstraße 126, am 10. März
Wilhelm Baumeister, Dbg.-Beek, Wandjesstraße 21, am 1. April
Friedrich Tescher, Dbg.-Beek, Alsumer Straße 45, am 13. April
Stanislaus Dembina, Dbg.-Beek, Ostackerweg 48, am 26. April
Wilhelm Steingass, Walsum, Schloßstraße 31, am 29. April
Albert Philipps, Dbg.-Hamborn, Weseler Straße 12, am 30. April

GOLDENE HOCHZEIT FEIERN

2. April: Eheleute Valentin Piotrkowski, Dbg.-Hamborn, Egonstraße 3



ARTUR HAUCK, Motorfahrer
Walzwerk I — 9. April



RUDOLF MÄRKER, Steuermann
Walzwerk I — 10. April



ADOLF HENNIG, Kolonnenführer
Dauabteilung — 14. April (aus dem akti-
ven Dienst am 8. 10. 1962 ausgeschieden)



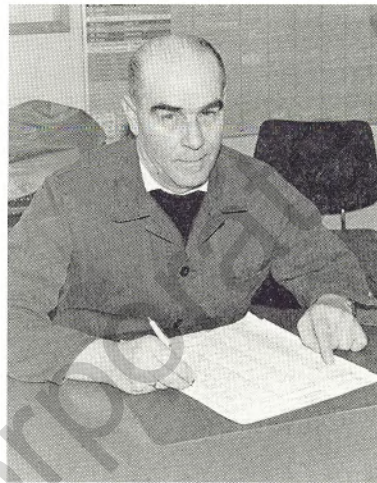
RUDOLF BERTOLD, Meister
Werkstatt Bergbau- u. Hüttenbedarf
16. April



PETER JANSSEN, Wachmann
Werkschutz — 16. April



WILHELM FRANK, Büroangestellter
ff. Steinfabrik — 16. April



GERHARD ZIEGLER, Meister
Transportzentrale/Betriebswirtschaft
17. April



MATTHIAS ROSE, kfm. Angestellter
Vertreter des Bürovorstehers
Martinwerk II — 18. April



90 Jahre alt

HERMANN HOEREN

JAKOB SCHÄFER



Unser ehemaliger Mitarbeiter Hermann Hoeren, der von 1896 bis 1932 zur Belegschaft gehörte, konnte am 4. März sein neunzigstes Lebensjahr vollenden. Im Jahre 1873 in Meiderich geboren, trat Hoeren am 4. Januar 1896 in den Dienst der Hütte. In der Zurichtung war sein Wirkungsbereich, wo er als erster Scherenmann tätig war und 1917 bei einem Unfall sein linkes Bein verlor. Seither konnte er die Tätigkeit eines Scherenmannes nicht mehr ausüben und versah von da an die Funktion eines Werkstattschreibers. Seit 31. Dezember 1932 lebt

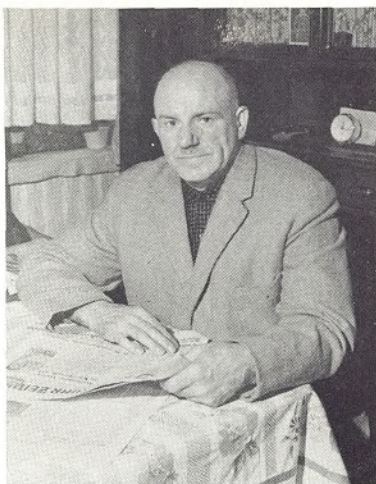
er im Ruhestand. Trotzdem hat er die Hütte noch nicht vergessen. So ist die Werkzeitung allmonatlich eine besonders bevorzugte Lektüre von Hermann Hoeren, der seinen Lebensabend bei seinem Sohn in Beek verbringt. Munter sein Pfeifchen rauchend, informiert er sich auch allabendlich im Fernsehen über das Tagesgeschehen. Sehr erfreut nahm unserer früherer Mitarbeiter Hermann Hoeren an seinem Geburtstag die Glückwünsche der August Thyssen-Hütte entgegen, die Prokurist Dr. Küpper überbrachte.

Auf ein arbeitsreiches Leben kann der Hüttenmann Jakob Schäfer, der am 9. März seinen 90. Geburtstag feierte, zurückblicken. 1873 in Hoof bei Kusel geboren, kam Schäfer mit Thyssen-Unternehmen im früheren Thyssenschen Hüttenwerk Hagendingen (Lothringen) in Berührung, wo er vor dem ersten Weltkrieg tätig war. Nach Kriegsende mußte er Wohnung und Arbeitsstätte verlassen und gelangte 1920 über ein Flüchtlingslager zur ATH nach Hamborn. Zunächst war er im Kesselbetrieb tätig, später auf der Blockstraße III, wo er, zuletzt als

Schlackenmann, noch bis zu seinem 72. Lebensjahr an seinem Arbeitsplatz stand. Erst am 20. März 1945 trat er in den wohlverdienten Ruhestand, den er seit einigen Jahren bei seiner Tochter in der Nähe von Tor 7 verbringt. Am Geburtstag war Herr Schäfer — auf dem Bild mit Schwiegersohn Bertold, der im Vorjahr sein 40jähriges ATH-Jubiläum als Meister im Grubenausbau der Thyssen Industrie feierte — über die Glückwünsche der Hütte, die ihm die Werksführerin Frau Scheiermann überbrachte, sichtlich erfreut.



HERBERT BECKERT, Steinpresser
Steinfabrik — 18. April



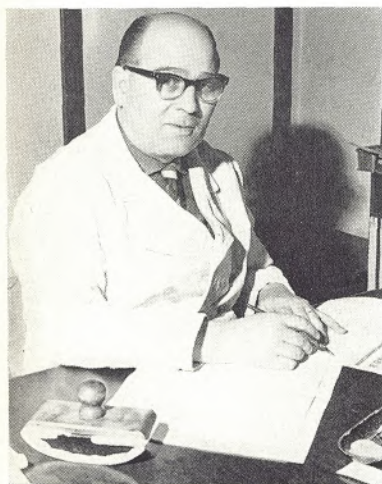
JOHANN PILLATZ, Wasserwärter
Hochofen — 18. April



RUDOLF ZEBROWSKI, Druckmaschinist
Kokerei August Thyssen — 19. April



GERHARD BRANDS, Obermeister
FTA — 20. April



EMIL RIAKOWSKI, kfm. Angestellter,
Kokerei August Thyssen — 25. April



NIKOLAUS LETSCH, Kolonnenführer
Elektrobetrieb/Stahlwerk — 30. April

DIE EHE SCHLOSSEN

Reinhilde Klein, Thyssen Industrie, mit Johannes Leupers, am 21. Dezember
Werner Polak, Kokerei August Thyssen, mit Ingrid Buschkowitz, am 27. Dezemb.
Albert Kaczmarczyk, Baubetrieb, mit Inge Kleinpaß, am 11. Januar
Regina Hesse, Einkauf, mit Manfred Adams, am 18. Januar
Ilona Woitaschek, Geschäftsbuchhaltung, mit Richard Münzl, am 18. Januar
Wolfgang Krebs, Kostenabteilung, mit Erika Liessen, am 18. Januar
Artur Schulokat, Warmbandwerk, mit Silvia Peck, am 25. Januar
Heinrich Pietryga, Warmbandwerk, mit Margarete Kolm, am 25. Januar
Gisela Hess, Allgemeine Verwaltung, mit Manfred Wache, am 29. Januar
Wilfried Baldes, Kokerei August Thyssen, mit Heide Obermann, am 31. Januar
Reiner Tintelot, Hochofen, mit Jutta Richter, am 1. Februar
Johannes Wolters, Maschinenbetrieb II, mit Maria Stalberg, am 1. Februar
Siegfried Hoffmann, Elektrobetrieb, mit Ursula Schneider, am 6. Februar
Friedrich Stolz, Elektro-Hauptwerkstatt, mit Irmgard Heising, am 6. Februar
Klaus Pannenbäcker, Steuerabteilung, mit Brigitte Riedel, am 8. Februar
Günter Kolm, Abnahme, mit Hildegard Doma, am 8. Februar
Bernhard Lasinski, Maschinenbetrieb I, mit Lisa Reifenstein, am 8. Februar
Klaus Jaeger, Thomaswerk, mit Sigrid Gröger, am 8. Februar

Helga Rosendahl, Geschäftsbuchhaltung, mit Heribert Frühwirth, Laboratorium, am 15. Februar
Gertrud Wolny, Einkauf-Rohstoffe, mit Heinrich Hermen, am 15. Februar
Udo Schneider, Verkehrsabteilung, mit Sieglinde Dickow, am 15. Februar
Friedhelm Krämer, Zurichtung I, mit Lieselotte Thomaßen, am 15. Februar
Sigmund Schmidt, Thomasschlackenmühle, mit Gertrud Kramer, am 15. Februar
Heinrich Kaczmarek, Hochofen, mit Marlene Hövelborn, am 15. Februar
Erwin Schmidt, Kraftanlagen, mit Frieda Klaude, am 15. Februar
Johann Mosloch, Maschinenbetrieb IV, mit Renate Grunwald, am 15. Februar
Georg Ruhnau, Soziale Betriebseinrichtungen II, mit Johanna Karius, am 15. Februar
Rolf Hettkamp, Verzinkung, mit Heidemarie Schewe, am 15. Februar
Horst Ratuszny, Elektrobetrieb/Hochofen, mit Regina Rühenich, am 15. Februar
Karl Broska, Hochofen, mit Else Neuhaus, am 18. Februar
Christel Scheranz, Z. A. B. mit Kurt Egner, am 22. Februar
Günter Norek, Elektrobetrieb/Schlacken-berg, mit Inge Will, am 22. Februar
Manfred Soyer, Mechanische Hauptwerkstatt, mit Brigitte Kelenburg, am 22. Februar
Dieter Kohmen, Thyssen Industrie, mit Christel Jermann, am 22. Februar
Kurt Fraatz, Geschäftsbuchhaltung, mit Irmgard Flor, am 28. Februar
Dieter Sandkühler, Blechzurichtung/Kaltbandwerk, mit Helga Dickmann, am 1. März

Heinz Sadlowski, Martinwerk II, mit Christel Fuchs, am 1. März
Hans Grochowina, Hochofen, mit Doris Kowalski, am 1. März

NACHWUCHS KAM AN

Sieglinde Ribacki, Z. A. B. Peter am 12. Dezember
Kurt Waller, Kokerei August Thyssen Joachim am 19. Dezember
Heinrich Kersten, Warmbandwerk Rainer am 7. Januar
Klaus Dräger, Kokerei August Thyssen Heinke am 13. Januar
Friedrich vom Schemm, Stoffwirtschaft Norbert am 18. Januar
Walter Gersch, Kokerei August Thyssen Dieter am 19. Januar
Günter Cappallo, Kokerei August Thyssen, Liane am 19. Januar
Gerd Huhn, Maschinenbetrieb Ia Frank am 23. Januar
Hermann Bobek, Blechzurichtung/Warmbandwerk, Bettina am 23. Januar
Günter Hannak, Hochofen Andrea am 24. Januar
Heinrich Linke, Verzinkung Klaus am 24. Januar
Rolf Schulz, Gärtnerei Reinhold am 24. Januar
Fritz Weller, Kaltbandwerk Christiane am 25. Januar
Walter Uhl, Sinteranlage Marita am 25. Januar
Stefan Radziejewski, Elektrobetrieb I Christiane am 25. Januar
Alexander Chilla, Steinfabrik Corinna am 25. Januar
Dr. Claus Freiling, Revision Andreas am 26. Januar
Friedhelm Gawlitta, Steinfabrik Regine am 26. Januar
Siegfried Siedenbiedel, Blechbearbeitungs-Werkstatt, Uwe am 26. Januar
Hans-Werner Wenzel, Elektrobetrieb/Stahlwerk, Dirk am 26. Januar
Siegfried Engel, Bauabteilung Walter am 26. Januar
Karlheinz Vespermann, Walzwerk Holger am 27. Januar
Kurt Hettkamp, Elektrobetrieb I Beate am 28. Januar
Heinz Milde, Stoffwirtschaft Jürgen am 28. Januar
Wilhelm Gockel, Maschinenbetrieb I Frank am 28. Januar
Johann van der Linde, Rohrnetz- und Heizanlagen, Beate am 29. Januar
Manfred Meier, Mechanische Hauptwerkstatt, Martina am 29. Januar
Walter Klingbeil, Mechanische Hauptwerkstatt, Walter am 29. Januar
Ursula König, Breitbandabt., und Kurt König, Warmbandwerk, Beate am 30. Januar

PERSONALMAPPE

Betriebschef Dr.-Ing. Karl Heinz Rieskamp hat die verantwortliche Leitung des Warmbreitband-Walzwerkes übernommen.

Dipl.-Ing. Ludwig Howahr übernahm als Betriebschef die Leitung der Brammenstraße in Beeckerwerth.

Dipl.-Ing. Helmut Ahrens wurde zum Betriebsleiter der Fertigstraße 1 ernannt.

Herbert Schmidhüsen, Breitband Wolfgang am 30. Januar
Herbert Schwarz, Elektrobetrieb/Hochofen Peter am 30. Januar
Helmut Pyta, Thomaswerk Regina am 30. Januar
Gerd Eickhoff, Anlagen-Buchhaltung Heike am 31. Januar
Rudolf Stephan, Bauabteilung Heike am 31. Januar
Ernst Wilhelmy, Thyssen Industrie Rolf am 1. Februar
Heinz Hömig, Laboratorium Michael am 1. Februar
Gerd Steinbrink, Versuchsanstalt Martin am 3. Februar
Günter Fuchs, Zurichtung I Kirsten am 3. Februar
Horst Herz, Versuchsanstalt Sabine am 3. Februar
Siegfried Krampitz, Hochofen Sabine am 4. Februar
Horst Sommerfeld, Hochofen Dirk am 4. Februar
Friedhelm Bruns, Betriebswirtschaft Katja am 5. Februar
Hans-Gerd Scholl, Walzendreherei Gerlinde und Hans-Gerd am 5. Februar
Horst Rokitt, Rohrnetz- und Heizanlagen Britta am 5. Februar
Karl-Heinz Blajet, Elektrobetrieb/Hochofen, Klaus-Jürgen am 5. Februar
Horst-Ulrich Dom, Lochkartenabteilung Martin am 6. Februar
Hans Koblowski, Elektrozentrale und Stromverteilung, Stefan am 6. Februar
Manfred Przybylla, Mechanische Hauptwerkstatt, Sigrid am 6. Februar
Heinz Borgmann, Blechzurichtung/Kaltbandwerk, Klaus-Dieter am 6. Februar
Winfried Halusa, Betriebskrankenkasse Martin am 7. Februar
Friedhelm Poleschner, Kokerei August Thyssen, Andrea am 7. Februar
Heinrich Feldkamp, Martinwerk Barbara und Frank am 7. Februar
Bodo Koprian, Elektrobetrieb I Marion am 7. Februar

Als am 3. Mai noch Schnee lag...

Aus der Chronik strenger Winter am Rhein

Nach langem Zögern ist nun auch dieser Winter vorüber, in dem man auch von vielen alten Leuten hörte, einen so kalten und langen Winter hätten sie noch nicht erlebt. Bei wochenlang anhaltendem schneidendem Ostwind wurden bei älteren Hüttenmännern die Erinnerungen an eisige Wintertage wach, die sie selbst in ihrer Jugend und bei der Hütte miterlebten.

Einen besonderen Platz nimmt dabei der Winter 1929/30 ein. Damals kam der Rhein von Emmerich bis oberhalb Kaiserswerth zu stehen. Vor der Hafeneinfahrt in Schwelgern stauten sich die Eismassen meterhoch. Man konnte an sehr vielen Stellen den Rhein auf dem Eis überqueren. Von diesem Ereignis zeugen noch manche Fotos, die einen besonderen Platz in den Familienalben einnehmen. Die Dauer von

Treibeis und Eisstand zusammen betrug damals vierzig Tage.

Den nächsten strengen Winter gab es dann 1939/40. Es folgten die bei vielen unvergessenen Eistage des Kriegswinters 1942 und schließlich des Winters 1946/47. Dabei werden alle diese Winter an Härte und Ausdauer von früheren Winterszeiten zum Teil stark übertroffen.

Nur fünf Monate ohne Schnee

Gerade hier am Rhein war der Winter in früherer Zeit eine sehr gefürchtete Jahreszeit. Was in mühseliger und harter Arbeit in Nähe des Rheins geschaffen war, wurde — wenn die Eismassen in Bewegungen kamen und der Strom über die Ufer trat — oft in wenigen Minuten zerstört.

Wenn man in der Chronik zurückblättert, dann scheint der Winter 1739/40 einer der schlimmsten am Niederrhein gewesen zu sein. Schon im Oktober 1739 setzte strenger Frost ein, daß junge Menschen sich bald auf dem Eis tummeln konnten. Nach vorübergehender Milderung setzte dann am Dreikönigstag 1740 eine noch heftigere Kälte ein. Zwischen dem 9. und 11. Januar wurde sie noch grimmiger, schwächte sich anschließend zwar vorübergehend ab, trat im darauffolgenden Monat Februar jedoch abermals mit ungewöhnlicher Heftigkeit auf.

Man zählte den Winter zu den strengsten und langwierigsten, soweit irgendwelche Überlieferungen hier einen Schluß zulassen. Selbst Bäume zerbarsten im Frost. Die damaligen Heizungsmöglichkeiten der Häuser scheinen den

Unsere Toten

WIR BEWAHREN IHNEN
EIN EHRENDES ANDENKEN

DAUSCHER, Jakob	Pensionär (Magazinausgeber, Magazin)	3. Januar
KOSCHNIK, Bernhard	Pensionär (Kranführer, Elektrobetrieb I)	6. Januar
GIESLER, Anton	Pensionär (Waschraumwärter, Soziale Betriebseinrichtungen)	6. Januar
HEMMEN, Johann	Pensionär (Wagenführer, Hochofen)	8. Januar
SCHMITT, Martin	Pensionär (Maschinist, Maschinenbetrieb II)	25. Januar
STRATMANN, Wilhelm	Pensionär (Kompressorwärter, Werkstatt für Bergbau- u. Hüttenbedarf)	25. Januar
ROLINSKI, Ignaz	Pensionär (Waschraumwärter, Martinwerk I)	26. Januar
ROSSMÜLLER, Theodor	Pensionär (Ofensetzer, Steinfabrik)	7. Februar
GAU, Richard	Pensionär (Bunkermann, Hochofen)	8. Februar
ORTH, Friedrich	Pensionär (Verlader, Blockwalzwerk)	8. Februar
KANZLER, Max	Pensionär (Schlosser, Maschinenbetrieb II)	9. Februar
GEORGI, Bernhard	Pensionär (Wachmann, Werkschutz)	9. Februar
NEUMANN, Heinrich	Pensionär (Waschraumwärter, Soziale Betriebseinrichtungen)	9. Februar
ASSMANN, Andreas	Pensionär (Schmierer, Maschinenbetrieb)	10. Februar
CZUPKOWSKI, Johann	Pensionär (Schmied, Maschinenbetrieb I)	13. Februar
SEUTER, Matthias	Pensionär (Heizer, Werkstatt für Bergbau u. Hüttenbedarf)	13. Februar
GENTER, Wilhelm	Pensionär (Wachmann, Werkschutz)	14. Februar
MERTEN, Peter	Pensionär (Hilfsarbeiter, Martinwerk I)	14. Februar
LASINSKI, Andreas	Pensionär (Wachmann, Werkschutz)	16. Februar
SCHMITT, Jakob	Waschraumwärter, Soziale Betriebseinricht. II)	18. Februar
SCHARF, Georg	Wachmann, Werkschutz	18. Februar
JUTZI, Wilhelm	Pensionär (Hilfsselektiker, Elektrobetrieb I)	20. Februar
BESAU, Johann	Pensionär (Büroangestellter, Auftragswesen)	21. Februar
MEFFERT, Josef	Pensionär (Stoffwärter, Stoffwirtschaft)	22. Februar
RECKZEH, Paul	Pensionär (Lokführer, Maschinenbetrieb)	22. Februar
BAJANKOWSKI, Franz	Pensionär (Schmierer, Maschinenbetrieb I)	26. Februar
KLEIN, Laurentius	Pensionär (Platzarbeiter, Thomaswerk)	6. März

Paul Samland, Bauabteilung
Ursula am 7. Februar

Wlfrid Baldes, Kokerei August Thyssen
Detlef am 8. Februar

Kurt Weinbrandt, Transportzentrale
Birgit am 8. Februar

Lothar Ummeree, Wärmestelle
Gabriele am 8. Februar

Kurt Bönning, Maschinenbetrieb IV
Uwe am 8. Februar

Peter Fritsche, Versuchsanstalt
Holger am 8. Februar

Norbert Maties, Elektrobetrieb I
Annette am 9. Februar

Hans Böcker, Lohnbuchhaltung
Dorothee am 10. Februar

Horst Misch, Elektrobetrieb/Stahlwerk
Ulrich am 10. Februar

Günter Steinkuhl, Elektrobetrieb/Stahlwerk, Marion am 11. Februar

Alfons Berg, Elektrobetrieb/Stahlwerk
Jürgen am 11. Februar

Helga Bohmann, Breitband
Sabine am 12. Februar

Rudi Peters, Warmbandwerk
Rainer am 12. Februar

Eduard Urban, Oxygen-Stahlwerk
Frank am 12. Februar

Lutz Frankenberger, Transportzentrale
Dirk am 12. Februar

Franz Preisler, Verkehrsabteilung
Andreas am 13. Februar

Aribert Gregor, Geschäftsbuchhaltung
Birgit am 13. Februar

Günter Schukat, Transportzentrale
Elke und Rita am 13. Februar

Heinz-Günter Schon, Hochofen
Guido am 13. Februar

Hans Penkalla, Blechzurichtung/Warmbandwerk, Daniela am 13. Februar

Heinz-Günter Elbers, Warmbandwerk
Jörg am 13. Februar

Alfons Sauerland, Kraftanlagen
Michael am 13. Februar

Horst Guttowsky, Warmbandwerk
Ute am 14. Februar

Horst Steffen, Stoffwirtschaft
Claudia am 14. Februar

Bernhard Berzen, Verzinkung
Elke am 14. Februar

Waldemar Rollik, Maschinenbetrieb Ia
Ulrike am 14. Februar

Heinz-Georg Willjung, Rechnungsprüfung
Holger am 15. Februar

Walter Egenolf, Elektrobetrieb I
Bärbel am 15. Februar

Werner Kreißig, Zurichtung I
Klaus am 15. Februar

Fritz Lemke, Blechzurichtung/Kaltbandwerk, Andrea am 15. Februar

Helmut Kaminski, Walzendreherei
Birgit am 15. Februar

Gerd-Dieter Müller, Thyssen Industrie
Adrian am 15. Februar

Dieter Roßmann, Transportzentrale
Ralf am 16. Februar

Wolfgang Günther, Elektrobetrieb/Stahlwerk, Frank am 17. Februar

Hans Kulak, Maschinenbetrieb I
Jörg am 17. Februar

Horst Gricnik, Zurichtung I
Beate am 18. Februar

Johann Kempken, Dreher in der Mechanischen Werkstatt der Thyssen, Industrie, feiert am 29. März sein vierzigjähriges Arbeitsjubiläum

zeitgenössischen Betrachter zufolge nicht ausgereicht zu haben, so daß Menschen und Vieh erfroren.

Verheerende Überschwemmungen

Erst im März lösten sich damals auf dem Rhein die Eismassen. Bei Duisburg, Homberg und Ruhrort entstanden haushohe Eisversetzungen, deren Folgen verheerend waren. Teile von Duisburg und Ruhrort wurden überflutet und weite Flächen zu beiden Seiten des Rheins überschwemmt. Das Hochwasser ergoß sich bis nach Moers. Auch die umliegenden „Dörfer“ von Ruhrort waren von den überfluteten Wassermassen stark betroffen und glichen zum Teil schwimmenden Eisvogel-Nestern.

Selbst am 3. Mai sah es hierzulande noch sehr winterlich aus. Der Schnee lag zwei Fuß (etwa sechzig Zentimeter) hoch. Einige Tage darauf wütete heftiges Hagelwetter mit ungewöhnlich großen Hagelkörnern. Neben den starken materiellen Verlusten bekam die Bevölkerung die stark gestiegenen Lebensmittelpreise zu spüren; denn es war auch vor 200 Jahren nichts Außergewöhnliches, daß die Preise nach oben kletterten.

Das ganze Ausmaß dieser durch die Unbilden des Wetters heimgesuchten Menschen am Niederrhein wird jedoch erst dadurch erkennbar, wenn man sich vor Augen führt, daß bereits am 11. Oktober 1740 erneut strenger Frost einsetzte und der erste Schnee fiel. Mit Sorgen und Nöten, mit denen jenes schreckliche Jahr begonnen hatte, endete es auch. Der Rhein trat zum Jahreswechsel abermals über die Ufer und überschwemmte Teile von Duisburg und weite Flächen der näheren Umgebung.

Niedrigster Wasserstand des Jahrhunderts

Diese Gefahren, die der Winter in jenen Tagen vor allem durch die nachfolgenden Hochwasser stets mit sich brachte, sind erst in den letzten Jahrzehnten weithin gebannt worden. Es ist ein Erfolg langjähriger Strombauarbeit. Die Notwendigkeit dieser Vorsorge ist aber bis zum heutigen Tag nicht geringer geworden. Erst im letzten Jahr, kurz vor Frostbeginn, konnten Ausbauarbeiten am Rheindeich im Duisburger Raum mit einem hohen Kostenaufwand abgeschlossen werden.

Auch im Hüttenbereich wurden die Absicherungen gegen das Hochwasser des Rheins verbessert. Denn es ist noch gar nicht lange her, daß das Hochwasser der Hütte erhebliche Sorgen bereitete. Auch bei unserem Bauprojekt in Beeckerwerth wurde dieser Punkt bei der Planung mit berücksichtigt. Was den Deich in diesem Bereich anbetrifft, so hat man sich hier mit einer Überhöhung von 2,5 Meter gegenüber der früheren Deichhöhe gegen das Hochwasser abgesichert.

An dieser Stelle seien noch einige Betrachtungen nachgetragen, die vor allem die Behinderungen der Schifffahrt während der langen Win-

termonate betreffen. Bei ungewöhnlich strengem Frost hatte der Rhein am 16. Februar den niedrigsten Wasserstand dieses Jahrhunderts erreicht. In Ruhrort wurden an diesem Tage nur 1,58 Meter gemessen. Und von einem Tauwetter war infolge langanhaltender Nachtfroste übrigens keine Rede. Zwar lag vom zweiten Weihnachtsfeiertag bis zum 27. Februar eine geschlossene Schneedecke. Aber nach diesen 63 Tagen hat die wärmende Mittagssonne sie einfach zerrinnen lassen. Die Rheinschifffahrt hat aber zunächst ihre Sorge mit dem Wasserstand, der für die Jahreszeit zu niedrig war, nachdem sie schon im letzten Herbst durch das Niedrigwasser erheblich beeinträchtigt worden war.

Ernste Behinderungen — vor allem auf Waal und Lek — waren durch Frost und Eis schon nach Weihnachten eingetreten, als sich gegen das Jahresende leichtes Treibeis bildete. Dieser Zustand verschlechterte sich plötzlich durch eine bei Dordrecht entstandene Eisbarriere, die — wie die Werkzeugzeitung im letzten Heft berichtete — auch den Versand von ATH-Produkten und die Erzanfuhrn behinderte. Am 10. Januar entstand im Hafen Schwelgern die erste geschlossene Eisdecke, die von den Schleppbooten „Thyssen II“ und „Thyssen III“ zunächst Tag um Tag aufgebrochen werden mußte.

79 Schiffe im Hafen Schwelgern

Konnte man sich auf der Hütte durch gelenkte Maßnahmen gegen Behinderungen bei der Rohstoffzufuhr und beim Versand im wesentlichen schützen, so blieben der Schifffahrt und dem Hafen Schwelgern nichts erspart. In der Nacht zum Freitag, dem 18. Januar, wurden im Hafen be-

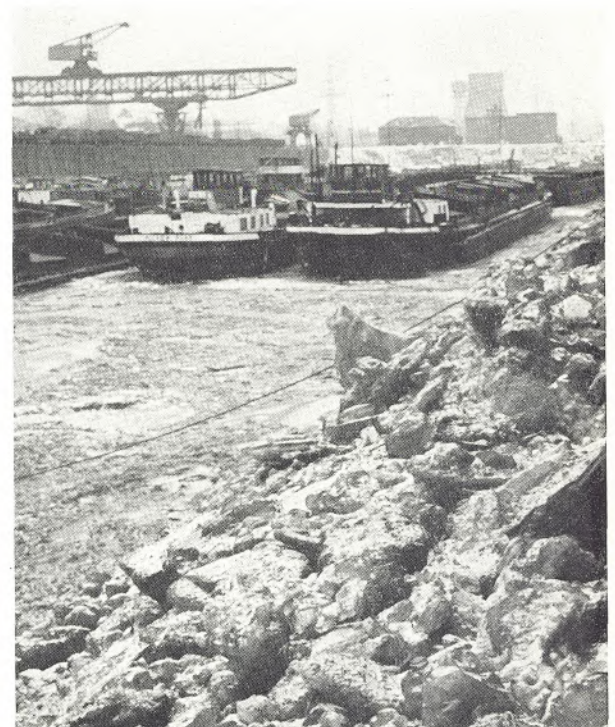
reits sechzehn Grad unter Null gemessen. Selbst in den Vormittagsstunden dieses Tages gelangte die Quecksilbersäule nicht über minus vierzehn Grad hinaus. Das Treibeis auf dem Rhein hatte so stark zugenommen, daß die Rheinschifffahrt völlig zum Erliegen kam.

Daraus ergaben sich für die Männer im Hafen Schwelgern manche Probleme. Leere Schiffe suchten im Werkshafen der ATH, der öffentlichen Schutzhafen wurde, Schutz gegen die auf dem Rhein treibenden Eismassen. Schiffe, die noch Ladung hatten, konnten durch die schlechten Wasserverhältnisse nur noch bei Übernahme des gesamten Risikos eingeschleppt werden. Schließlich drängten sich 79 Schiffe in den Hafenbecken von Schwelgern. Es war ein Bild, wie es vielleicht alle Jahrzehnte einmal vorkommt.

Wie der Inspektor einer großen Reederei der Werkzeugzeitung gegenüber zum Ausdruck brachte, machte der diesjährige Winter übrigens eine Schwierigkeit offenkundig, an die vor Jahren kaum jemand denken konnte. Während nämlich in den letzten Jahren die Zahl der Schiffe zahlreicher wurden, ist Zahl und Fassungsvermögen der Rheinhäfen im wesentlichen unverändert geblieben. So geraten die Schiffer in dem Augenblick in Schwierigkeiten, wo bei starkem Eisgang die Schutzhäfen aufgesucht werden müssen.

gm

ZU DEN BILDERN: Seite 22: 1929 konnte man über das Eis an das andere Ufer gehen — Die Schiffer nutzten die Hafenliegezeit im Januar und Februar 1963 (Seite 23 unten) zur Überholung ihrer Schiffe





es

HARZ